Nr. 155 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Freitag, den 10. Juli 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis. Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen —: tarifliche Ermäßigung. :—:

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 7. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Deutsch-französische Fühlungnahme

Um die Durchführung des Feierjahres — Botschafter Hoesch bei Laval — Entscheidung nach der Youngkonferenz — Ende Juli französisches Chequers — Der Youngplan muß geändert werden

Paris. Die Unterredung, die Botschafter von Hoesch mit Ministerpräsident Laval hatte, fand statt, weil Außenminister Briand, der sich für einige Tage aufs Land begeben hat, erst Ende dieser Woche wieder nach Paris zurückkehren wird. Im Laufe der Unterredung sind alle Fragen besprochen worden, die sich aus der Annahme des Feierjahres durch alle interessierten Regierungen ergeben. Der deutsche Botschafter hat dabei auch die Bestätigung der Reichsregierung darüber erklärt, daß der Vorschlag des Präsidenten Hoover nach Abschluß der Pariser Verhandlungen von allen Mächten angenommen worden ist. Er brachte dem Ministerpräsidenten Laval außerdem den Text der Botschaft des Reichskanzlers an Präsident Hoover vom 2. Juli und den Text der Kundgebung der Reichsregierung an das deutsche Volk vom 7. Juli zur Kenntnis.

*

Paris. Havas veröffentlicht eine offizielle Mitteilung des französischen Ministerpräsidenten Laval über die Unterredung, die er heute mit dem deutschen Botschafter von Hoesch gehabt hat. Die Agentur teilt ferner mit, das die Verhandlungen über die sofortige Durchführung des allgemeinen Ferienjahres sehr aktiv betrieben wurden, so daß bereits am Montag, den 13. Juli, die Internationale Zahlungsbank in Basel den französischen Antrag über die Bedingungen, zu denen Frankreich im Falle eines Youngplan-Moratoriums den im Youngplan vorgesehenen Garantiefonds zu stellen hätte, behandeln würde.

Am 17. Juli, heißt es in der Meldung weiter, werde in London die Konferenz der Schatzamtssachverständigen beginnen, die sich mit der technischen Durchführung des Moratoriums und mit der Frage der Sachlieferungen beschäftigen solle. Bei diesen Behandlungen werde Deutschland vertreten sein. Erst nach Beendigung der Arbeiten der Sachverständigen werde entschieden werden, ob eine Konferenz der Minister der verschiedenen interessierten Länder einschließlich Deutschlands notwendig sei und wann sie in diesem Falle zusammentreten würde.

Im übrigen wird in der Havasmeldung bemerkt, daß der Besuch des Reichskanzlers Brüning und des Reichsaußenministers Curtius in Paris entweder in den letzten Julitagen oder zu Beginn des Monats August zu erwarten sein dürfte.



Ein ständiges Völkerbundskomitee für Kunst und Literatur

Der frühere belgische Minister der Künste, Destlee, wurde bei der ersten Sitzung des neugegründeten ständigen Völkerbundskomitees für Kunst- und Literatur zum Vorsitzenden gewählt. Das Komitee arbeitet im Rahmen der Völkerbundsabteilung für geistige Zusammenarbeit.

„Der Youngplan muß geändert werden"

Neuyork. Die „Neuyork Times" erhebt in einem Leitartikel ihre warnende Stimme, daß das Moratoriumsjahr eine Periode schärfster Aktivität werden müsse. Kein internationales Orakel oder ein Finanzprophet seien nötig, um vorauszusagen, daß der Youngplan geändert werden müsse. Der Plan könne in der alten Form nicht mehr fortgeführt werden. Die Weltkrise habe seinen Zusammenbruch verursacht.

Der streitbare Papst

Vor dem offenen Religionskrieg in Italien.

Was sich gegenwärtig zwischen dem Vatikan und dem faschistischen Regime in Italien abspielt, ist nur eine neue Episode in dem Jahrhunderte währenden Kampf zwischen Kirche und Staat. Der Faschismus erhebt den Anspruch, das gesamte gesellschaftliche und kulturelle Leben vom Staate her zu beherrschen. Die Kirche wehrt sich gegen diesen „Totalitätsanspruch" und sucht mit allen Mitteln ihre traditionelle Machtstellung auch im öffentlichen Leben zu retten. „Katholische Aktion" ist ein neuer Name und eine neue Methode, aber keine neue Sache. Die Faschisten durchschauen die Gefährlichkeit dieses neuen kirchlichen Organisationsapparates Sie sehen in ihm eine Brutstätte antifaschistischer Bewegungen, zumal führende Politiker der früheren katholischen Volkspartei, des italienischen Zentrums, in der Katholischen Aktion maßgebende Posten inne haben. Die Behauptung der kirchlichen Kreise, daß die Katholische Aktion ihre Tätigkeit auf das Gebiet des Glaubens und der Sittlichkeit beschränke, erscheint den Faschisten unglaubwürdig. Sie wissen aus Erfahrung, daß der Begriff der „Sittlichkeit" im Sinne der Kirchendiplomatie sehr dehnbar ist und weit in das politische Leben übergreift. Sie fordern darum hartnäckig sichtbare Veränderungen in der Leitung und Arbeitsmethodik der Katholischen Aktion.

Nachdem es in den letzten Wochen um Vatikan und Quirinal etwas stiller geworden war, konnte man annehmen, die Beilegung des Konflikts würde auf dem internen Verhandlungsweg gelingen. Papst Pius XI. trotz seines hohen Alters ein mutiger und streitbarer Kirchenfürst, ist aber offensichtlich gewillt, den Streit mit den schärfsten Mitteln bis zum endgültigen Sieg der „Gerechtigkeit" wie er sie versteht, auszutragen. Er hat Benito Mussolini auf dessen offizielle „Botschaft" über die angebliche politische Tätigkeit der Katholischen Aktion eine Antwort erteilt, die in Form und Inhalt rücksichtslos alle diplomatischen Konventionen durchbricht und einer offenen Kriegserklärung gleichkommt.

Die sachliche Rechtfertigung des Papstes gegen die faschistische Anklage beschränkt sich hauptsächlich auf die Feststellung, daß die Katholische Aktion nach des Papstes „klaren und kategorischen Weisungen und Anordnungen außer und über aller Parteipolitik" stehe. Von den ehemaligen führenden Funktionären der Volkspartei seien nur vier als Ortsleiter der Katholischen Aktion tätig. Es sei darum ein Beispiel für die „ganze Falschheit und Leichtfertikeit" der italienischen Regierung, wenn sie in ihrer Botschaft etwas anderes behaupte. Die angebliche politische Betätigung der Katholischen Aktion sei nur ein Vorwand, um die wahren Ziele der völligen Verstaatlichung der Jugenderziehung zu verdecken. Es handle sich für die Faschisten darum, „die Jugend von der frühesten Kindheit bis zum reifen Alter seelisch ganz und ausschließlich für eine Partei, für eine Regierung in Anspruch zu nehmen. Und das auf Grund einer eignen Welt, die sich erklärtermaßen in eine wahre und eigentliche Vergottung des Staates in heidnischem Sinne auflöst, die nicht minder mit dem natürlichen Recht der Familie als mit dem übernatürlichen Recht der Kirche in vollendetem Widerspruch steht."

Hier stoßen wir auf altbekannte Argumente. Sie wurden bisher ausschließlich gegen den „gottlosen" Sozialismus verwandt, der auch die Verstaatlichung des gesamten öffentlichen Schul- und Erziehungswesens fordert. Es ist fatal für die Kirche, daß nun sogar der Faschismus, diese anerkannte Staats- und Gesellschaftsform der bürgerlich-feudalen Reaktion, sich gottlos und heidnisch gebärdet, der Kirche alle öffentliche Macht zu nehmen und ihre Betätigung auf das rein religiöse Gebiet einzuschränken droht. In dieser Tatsache, daß selbst die reaktionären gesellschaftlichen Gruppen in ihrer Mehrheit sich dem kirchlichen Einfluß entziehen, daß selbst in diesen Kreisen die „Verweltlichung des Bewußtseins" bereits soweit fortgeschritten ist, liegt die grundsätzliche Bedeutung des gegenwärtigen Konflikts zwischen Papst und Mussolini. Die Kirche wird mehr und mehr zu einem abgeschlossenen Inselreich in der abendländischen Kulturwelt. Selbst das Bündnis mit der gesellschaftlichen Reaktion rettet sie

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Papst und Mussolini?

Die Lage gespannt und heikel — Beide Seiten zu keinem Kompromiß bereit — Drohungen der Faschisten Noch keine Antwort Mussolinis

Rom. Die durch die päpstliche Enzyklika über die katholische Aktion geschaffene Lage, wird in unterrichteten italienischen Kreisen als gespannt und sehr heikel betrachtet. Man unterstreicht, daß durch die Enzyklika eine Erschwerung der Lage eingetreten sie, wie sie während des Notenwechsels nicht bestanden habe. Die Gerüchte über eine bevorstehende persönliche Antwort der ital. Regierung auf die letzte Not des Vatikans müssen unter diesen Umständen als überholt betrachtet werden. Irgendein Beschluß der italienischen Regierung über die Enzyklika liegt indessen noch nicht vor und soll auch in den nächsten Tagen nicht zu erwarten sein.

In Regierungskreisen will man wissen, daß Mussolini entschlossen ist, die katholische Mission mit allen Mitteln zu unterbinden. Es heißt, daß die Lage dort kritisch sei, daß mit dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Mussolini und dem Vatikan noch im Laufe dieser Woche gerechnet werden kann.

Weiterhin heftige Sprache gegenüber dem Vatikan

Rom. Die Polemik der italienischen Presse gegen den „Osservatore Romane" und gegen die Enzyklika dauert fort. Auffallend ist der persönliche Ton des Mittwochleitartikels Arnaldo Mussolinis im „Popolo d'Italia", wenngleich der Bruder des Duce auch auf dem bekannten italienischen Standpunkt stehen bleibt. Viel schärfer dagegen ist der Ton des „Giornale d'Italia", das die Frage aufwirft, welchen Wert das Konkordat noch haben könne. Bei dem Abschluß des Konkordates habe der italienische Staat nur den Zweck verfolgt, zwischen dem Volk und der Kirche Frieden zu stiften. Das Konkordat sei statt dessen in den Händen des Papstes eine politische Waffe geworden. Während der italienische Staat alle Türen öffnete, um die Geistlichen zu den verschiedenen Gebieten der nationalen Betätigung zuzulassen, habe es dem Papst gefallen, einer außerstaatlichen Bewegung Form und Leben zu geben. (Gemeint ist die „Katholische Aktion".) Ebenso habe man in diesen letzten zwei Jahren die Rückkehr zu dem mittelalterlichen Vergleich von der Sonne und dem Monde erleben müssen, wo vom Papst und König die Rede gewesen sei. Der König von Italien benötigte keine Protektoren. Was für ein geistiger Gehalt bleibe dem Konkordat also noch übrig? Das italienische Volk könne es nicht dulden, daß sich gegen seinen Staat fremde Kräfte erheben. Mit einer selbst für die gegenwärtige Zuspitzung der Beziehungen ungewöhnlichen Schärfe schließt das Blatt: Vor allem sei die Aufmerksamkeit auf die symptomatische Konzentration zu richten, in der sich die Freimaurer, die Radikalen, die Umstürzler, die Gottlosen und die Spekulanten um den Papst scharten und sich seines Wortes bemächtigt hätten, um es zu einem neuen politischen Instrument gegen Italien und gegen die italienischen Interessen in der Welt zu machen.

vor diesem Schicksal nicht. Der Papst kann nicht mehr eigne politische und militärische Macht aufbieten, ja, er verfügt nicht einmal mehr über Schutz- und Trutzbündnisse mit „katholischen“ Staaten und Fürsten, die er gegen Mussolini ausspielen könnte.

Von der päpstlichen Macht ist nichts geblieben als der moralische Einfluß auf die kirchentreuen Katholiken mit der indirekten Nebenwirkung auf die übrige Weltöffentlichkeit. Das ist ein schwaches Druckmittel. Seine geringe Wirkung wird aber vom Papst selbst noch dadurch vermindert, daß er sich keineswegs moralischer gibt, als der gewalttätige Mussolini. Empfiehlt er doch den kirchentreuen Italienern glattweg, einen verklausulierten Schwur mit geheimen Vorbehalten zu leisten. Das ist eine für das durchschnittliche Moralgefühl höchst absonderliche und verzwickte Forderung. Die Katholiken sollen dem Papst einmütig helfen in seinem „heiligen Kampf“ gegen den Duce. Damit sie aber bei diesem Dienst für das Reich Gottes keine weltlichen Interessen vernachlässigen und in ihrem gesellschaftlichen Fortkommen nicht behindert werden, erlaubt ihnen der Papst, daß sie trotz der tiefinnerlichen Feindschaft gegen Mussolini diesem und der faschistischen Partei nach wie vor den Treueid schwören. Sie müssen dabei nur ein geistiges und seelisches Akrobatenstück leisten, indem sie zwar äußerlich mit erhobener Hand auf Treu und Glauben schwören, aber innerlich, im Kopf und im Herzensgrund, „vor Gott und dem Gewissen“, den geheimen Vorbehalt machen, Mussolini nur zu folgen „unbeschadet der Gesetze Gottes und der Gesetze der Kirche“.

Als der Papst vor zweieinhalb Jahren mit Mussolini den Lateranvertrag und das italienische Konkordat abschloß, wurde er von einigen seiner vertrauten Berater gewarnt. Pius XI. wagte trotzdem das Bündnis mit diesem ehemaligen Kirchenhasser. Allbekannt ist sein Wort: er werde sogar mit dem Teufel Verträge schließen, wenn es dem Reiche Gottes dienlich sei. Nun hat er sich zwar nicht mit dem leibhaftigen Teufel, aber immerhin mit Mussolini, der in mancher Hinsicht teuflische Eigenschaften aufweist, eingelassen Er tat es, um andere Teufel, nämlich den Sozialismus und die Freimaurerei, auszutreiben. Aber schon im Evangelium heißt es, man könne nicht mit Beelzebub, dem obersten der Teufel, andere Teufel austreiben ... Das hat der Papst vergessen. Die Folgen zeigen sich früher, als man erwarten konnte.

Grenzverletzungen bei Marienwerder

Marienwerder. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Am 7. Juli nachmittag etwa gegen 17 Uhr hat bei Bauthen, Kreis Marienwerder, ein polnischer Deserteur aus Graudenz in voller Ausrüstung und Bewaffnung die Grenze überschritten. Er wurde von polnischen Grenzbeamten verfolgt und beschossen. Polnische Beamte haben dabei, wie durch Zeugen einwandfrei festgestellt worden ist, etwa 50 Meter weit deutsches Gebiet betreten. Sie haben ferner von polnischem Gebiet aus hinter dem Deserteur mehrere Schüsse auf deutsches Gebiet abgegeben. Der Deserteur ist entkommen und hat sich dem nächsten deutschen Landjägerposten gestellt. Die weiteren Ermittelungen sind im Gange.

Wie weiter bekannt wird, hat sich bei Garnsee gestern eine zweite Grenzverletzung zugetragen. In der Nähe des Stadtgutes Garnsee sammelte eine Frau im Walde Beeren und zwar unzweifelhaft auf deutschem Boden. Sie wurde von einem polnischen Posten von der Grenze her angerufen, sie befinde sich auf polnischem Gebiet, er müsse sie verhaften. Die Frau lief davon, der polnische Posten verfolgte sie und betrat dabei etwa 100 Meter weit deutsches Gebiet. Als die Frau rief: „Da kommt ja ein deutscher Posten“, lief der polnische Beamte auf polnisches Gebiet zurück. Die weiteren Ermittelungen sind im Gange.

Neue Spartakiade beabsichtigt

Moskau. Der deutsche Reichstagsabgeordnete Wilhelm Pieck ist zum Mitglied des Komitees der kommunistischen Sportinternationale gewählt worden. Er hat den Auftrag erhalten, eine neue große Spartakiade in Deutschland zu veranstalten. Die kommunistische Sportinternationale plant ein großes Sporttreffen, an dem nicht nur deutsche kommunistische Organisationen, sondern auch ausländische kommunistische Sportler teilnehmen sollen.



Sicher ist sicher

sagte der amerikanische Staatssekretär Stimson, als er sich dem Flugzeug anvertraute, das ihn zu seiner Europareise vor. Washington nach Neyork brachte, und ließ sich einen Fallschirm anlegen.

1,6-Milliarden-Anleihe für Deutschland?

Luther fährt nach London

London. Die Bank von England hat bisher die Meldung von einer Verlängerung des an die Reichsbank gegebenen Vorschlages über den 16. Juli hinaus weder bestätigt, noch dementiert. In Citykreisen rechnet man damit, daß den deutschen Banken eine Anleihe von mindestens 1,6 Milliarden Mark gegeben werden muß. Eine englische Nachrichtenagentur verbreitet die Meldung, daß der Reichsbankpräsident Luther zu Verhandlungen nach London kommen werde.

Nur Sachverständigen- keine Regierungskonferenz

Berlin. Der Zeitpunkt der bevorstehenden Sachverständigen-Konferenz in London ist, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, noch nicht bekannt. Es wird betont, daß es sich um eine Konferenz von Sachverständigen handele, die die Aufgabe haben, den technischen Teil der Pariser Vereinbarungen noch auszufeilen. Im Zusammenhang hiermit ist verschiedentlich auch von der Einberufung einer Regierungskonferenz zur Sanktionierung der Beschlüsse der Sachverständigenkonferenz die Rede gewesen. In Berlin hält man eine derartige Konferenz für unnötig .Was die beabsichtigten deutschen Besuche in Frankreich und Italien angeht, so wird über deren Zeitpunkt voraussichtlich erst nach dem Besuch des amerikanischen Außenministers Stimson in Berlin, eine Entscheidung getroffen werden können. An zuständiger Stelle wird betont, daß Deutschland nach dem Besuch der deutschen Minister in Rom sich freuen würde, wenn auch Mussolini nach Berlin kommen würde.

Hoover dementiert sich?

Washinston. Die Erklärung des Unterstaatssekretärs Castle vom Dienstag, das Hoover anfänglich die allgemeine Herabsetzung der politischen Schulden vorzuschlagen beabsichtigt habe, den Eindruck erweckt, daß das einjährige Schuldenmoratorium lediglich als Auftakt einer substanziellen Reduzierung der Reparationszahlungen und der interallierten Schulden gedacht seien. Der heftige Widerspruch, den diese Auslegung im Lager der unbedingten Revisionsgegner unter den Kongreßmitgliedern ausgelöst hat, veranlaßte Castle, auf dem Presseempfang am Mittwoch, anscheinend auf Veranlassung Hoovers die Erklärung vom Dienstag zu widerrufen. Der Unterstaatssekretär betonte, daß Hoover zu keiner Zeit „irgend eine ständige Revision“ der bestehenden Schuldenabmachungen vorgeschlagen oder in Erwägung gezogen habe. Zweck des Hooverplanes sei lediglich gewesen, die durch die Weltdepression hervorgerufene wirtschaftliche Bürde zu erleichtern. Die Washingtoner Regierung habe ihren Standpunkt in der Erklärung Hoovers vom 20. Juni klar zum Ausdruck gebracht. Die Unantastbarkeit aller Schuldenabmachungen sei während der Verhandlungen ständig aufrecht erhalten worden. Auch die Dienstag gegebene Schilderung lasse keine andere Deutung zu. Der Unterstaatssekretär lehnte die Beantwortung aller weiterer Fragen ab.

Im weiteren Verlauf des Presseempfanges erklärte Castle, daß die Unterzeichner des Youngplanes nunmehr vor der wichtigen Aufgabe ständen, die Inkraftsetzung des Hooverplanes vor dem 15. Juli sicherzustellen, damit ein Mißlingen des Moratoriums vermieden werde. Der Präsident und seine Ratgeber seien gegenwärtig dabei, den „besten Mann“ für die Vertretung Amerikas auf der Londoner Sachverständigenkonferenz zu finden. Abschließend äußerte Castle, daß die Lage Deutschlands trotz pessimistischer Gerüchte als vertrauensvoll anzunehmen sei, umsomehr, als die Reichsregierung sich die erdenklichste Mühe gebe, der schwierigen Lage Herr zu werden.

Thomas Mann spricht in Genf

Genf. Das vom Völkerbund neugeschaffene ständige Komitee für Kunst und Literatur wird seine Tagung Donnerstag abschließen.

In der Nachmittagssitzung sprach Thomas Mann, der u. a. seine Befriedigung darüber ausdrückte, daß der Völkerbund über die Probleme des Geistes löse, insbesondere die Kunst nicht vergesse. Die Männer des Geistes wären dem Völkerbund dafür besonders dankbar. Es sei nicht die Aufgabe dieser ersten Tagung des Komitees, konkrete Ergebnisse herauszubringen. Man habe aber durch eine gedankenvolle und geistig hochstehende Aussprache die Grundlagen geschaffen für spätere Arbeiten. Er müsse gestehen, daß er mit einer ausgesprochenen Skepsis die Reise nach Genf angetreten habe. Diese Skepsis habe er aber im Laufe der verschiedenen Sitzungen aufgegeben. Er sei überzeugt, daß man sich über die staatlichen Grenzen hinaus verständigen würde.

Neue Streikmeldungen aus Spanien

Madrid. Der Syndikalistische Telefonarbeiterverband hat die unbeschränkte Fortführung des Streiks beschlossen. Infolge der zahlreichen Sabotageversuche erließ der Polizeipräsident eine Verordnung, wonach die Polizei auf jeden, der einen Anschlag auf die Fernsprechabteilungen verübt, ohne vorherige Warnung feuern wird.

In Zamora griffen streikende Landarbeiter die Zivilgarde an. Bei dem Zusammenstoß gab es einen Toten und drei Verwundete.

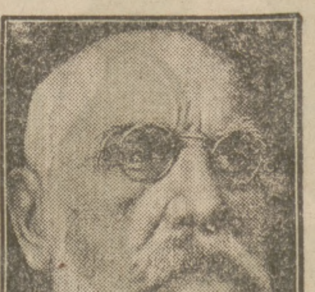
In Manresa wurde der Generalstreik ausgerufen, als Protest gegen den Schutz der Fabriken durch die Zivilgarde. Ueber das katalanische Statut werden zunächst am 19. Juli die Gemeinderäte abstimmen, am 26. Juli findet ein Volksentscheid darüber statt.

Vertrauensvotum für die belgische Regierung

Brüssel. Am Mittwoch nahm die Kammer mit 112 gegen 2 Stimmen bei 44 Enthaltungen die Tagesordnung an, in der der Regierung in Abschluß der Verhandlungen über die Haltung der Regierung gegenüber dem Hooverplan das Vertrauen ausgesprochen wird. Diese Tagesordnung verlangt, daß die besonderen Rechte Belgiens berücksichtigt werden. Viele Sozialisten, die Nationalistisch-flämische Fraktion sowie einige wallonische Katholiken und Liberale haben sich der Stimme enthalten.

Einladung des Völkerbundes an Amerika

Washington. Die Regierung der Vereinigten Staaten erhielt eine Einladung des Völkerbundes an der Abrüstungskonferenz in Genf im Februar nächsten Jahres teilzunehmen. In Kreisen des Staatsdepartements wurde dazu erklärt, daß eine herzliche Annahme dieser Einladung in den nächsten Tagen telegraphisch übermittelt werden würde.



Prof. Dr. Max Sering

der auch über Deutschland hinaus sehr bekannte Agrarwissenschaftler, feierte am 7. Juli sein 50jähriges Doktorjubiläum.

Dort, wo Arbeiterregierungen wirken!

Annahme von Sozialgesetzen im englischen Parlament.

London. Im Unterhaus wurde der Antrag des linken Flügels der Arbeiterpartei auf Zurückweisung der Gesetzesvorlage zur Beseitigung von Mißbräuchen bei der Arbeitslosenversicherung mit 231 gegen 19 Stimmen abgelehnt und die Gesetzesvorlage in 2. Lesung gebilligt.

Im Oberhaus wurde der bereits vom Unterhaus angenommene Gesetzesentwurf auf Erweiterung der Anleihebefugnisse des Arbeitslosenfonds in 3. Lesung erledigt; auch ist inzwischen die Unterzeichnung durch den König erfolgt.

Die Sparaktion in Polen

Warschau. Im Zuge der großen Sparaktion, die zur Zeit in Polen durchgeführt wird, erließ Mittwoch das Außenministerium eine einschneidende Verfügung über die Dienstausgaben seiner im Auslande beschäftigten Beamten. Der Staat wird von nun an ausschließlich diejenigen Repräsentationsräume bezahlen, die jeweils der Missionschef inne hatte. Die übrigen diplomatischen und Konsular-Beamten die in Dienstwohnungen wohnen, haben in Zukunft 3 Prozent ihrer Bezüge als Mietszins zu entrichten, soweit sie Beamte in gehobener Stellung sind. Die Subaltern-Beamten haben 2 Prozent ihrer Bezüge zu entrichten.

Molotow ergänzt Stalins Rede

Moskau. Der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, Molotow, hielt in der Sitzung der Finanzsachverständigen eine Rede, in der er erklärte, daß die Grundsätze, die Stalin in seiner letzten großen Rede dargelegt hat, in der nächsten Zeit durchgeführt würden. Es handele sich nicht nur um eine Aenderung der Grundsätze der wirtschaftlichen Methoden der Sowjetunion, sondern um die Schaffung neuer praktischer Methoden um die Wirtschaft zu heben und die Produktion zu steigern. Die Partei sei sich der Schwierigkeiten wohl bewußt, die die Ausführung des 5-Jahresplanes mit sich bringe. Sie hoffe aber, diese durch die Mobilisierung der besten Kräfte der Partei zu überwinden.

Englischer 200-Millionenkredit für Rußland

London. Die englische Regierung erklärt sich bereit, Rußland einen Kredit bis zur Höhe von 200 Millionen RM. einzuräumen, um Rußland den Ankauf schwerer Maschinen für landwirtschaftliche Betriebe zu ermöglichen.

Die Partei Mosley tritt in Opposition zur Regierung

London. Unter ironischem Beifall seiner ehemaligen Fraktionskollegen der Arbeiterpartei erhob sich Mittwoch im Unterhause Sir Oswald Mosley, der Begründer und Führer der neuen Splitterpartei und ging, gefolgt von seinen vier Getreuen, auf die Seite der Opposition, wo er neben den Konservativen Platz nahm.

Stribny verhaftet

Prag. Am Mittwoch wurde der Abg. der tschechischen nationalen Liga und ehemalige tschechische Kriegs- und Eisenbahnminister Stribny, verhaftet. Er wird wegen Betruges und Mißbrauch der Amtsgewalt angeklagt. Seine plötzliche Verhaftung hat großes Aufsehen erregt.



Amerikanische Passagiere bei der Nordpolfahrt des „Graf Zeppelin“

Links: Lincoln Ellsworth, der bekannte amerikanische Polarforscher, macht die Nordpolreise des „Graf Zeppelin“ im Auftrage der Amerikanischen geographischen Gesellschaft mit. — Rechts: William B. Leeds, der amerikanische Zinkmillionär, wird als erster „Nordpoltourist“ an der Zeppelinfahrt in die Arktis teilnehmen. Sein Passagierschein darf wohl gleichzeitig als das teuerste Reisebillett der Welt gelten.

Polnisch-Schlesien

Keine Angst mehr vor Deutschland

Die Sanacjapresse befnidet sich in einer mißlichen Lage, Was soll sie denn eigentlich schreiben. Sie kann doch die Regierung und ihre Maßnahmen nicht kritisieren, denn sie muß die Regierung stützen. Die Sparmaßnahmen der Regierung Prystors zu loben, ist undenkbar, denn das würde selbst den dümmsten Sanacjaleser vor den Kopf stoßen und er würde das Sanacjablättchen abbestellen. Deshalb schweigt die Sanacjapresse zu den Sparmaßnahmen der Regierung, denn das ist schließlich das Klügste was sie tun kann. Ein einziges Thema, wo sie sich nach Herzenslust austoben kann, das ist Deutschland. Hier ist alles erlaubt, jede Lüge und jede Gemeinheit. Gewiß gibt es in Deutschland genügend Verrückte, die unserer Sanacjapresse den „geistigen Stoff" liefern, aber dadurch, daß die Sanacjapresse diesen Nationalhelden soviel Ehre erweist und über sie täglich mehrere Dutzend Artikel veröffentlicht, gewinnen sie selbst in Deutschland immer mehr an Ansehen und politischer Bedeutung. Wenn wir einen „Blagierek" zur Hand nehmen, so beginnt er mit einem Artikel gegen Deutschland und schließt seinen politischen und wirtschaftlichen Teil gegen Deutschland. Die „Polska Zachodnia" macht alles nach und so wird jeden Tag von neuem der deutsche Teufel an die Wand gemalt.

Nun hat jemand anderer das Wort über Deutschland ergriffen, der dem Sanacjalager nicht angehört. Das ist der bekannte Rechtspolitiker, der auch nationalistisch eingestellt ist, der aber noch logisch denken kann, und das ist Roman Dmowski. Roman Dmowski befaßt sich auch eingehend mit der „deutschen Gefahr" und kommt zu dem Schluß, daß diese Gefahr gar nicht so gefährlich ist. Er unterscheidet sich von den Sanacjasöldlingen dadurch, daß er diese „Gefahr" analysiert, was man sonst in Polen nicht zu tun pflegt. Seine Ausführungen sind interessant und wir wollen uns mit ihnen befassen. Zuerst stellt Herr Dmowski fest, daß in Deutschland tatsächlich kein „Drang nach Osten" besteht. Das beweist die Tatsache, daß die deutschen Ostprovinzen trotz der „Osthilfe" zwar langsam aber beständig entvölkert werden. Auf ein Quadratkilometer entfallen in Sachsen 333 Menschen, in Ostpreußen 61, in Pommern 62, in Brandenburg 66 und in der Grenzmark Posen 43 Einwohner. Daraus folgert Herr Dmowski, daß die deutsche Bevölkerung vom „Drang nach dem Osten" nichts wissen will und sich nach dem Westen wendet. Deutschland hat durch 120 Jahre die polnischen Gebiete germanisiert — sagt Herr Dmowski — und was ist daraus geworden? Viele Milliarden hat dieser Entnationalisierungsprozeß gekostet und es ist gelungen nur eine ganz dünne Firnisschicht zu schaffen, die bereits vor dem Kriege durchgerieben wurde. In Wirklichkeit haben diese Entnationalisierungsbestrebungen das polnische Element national aufgeklärt und nachdem der Bevölkerungszuwachs bei den Polen viel größer war als in Deutschland, so wurden alle Germanisierungsbestrebungen über den Haufen geworfen. Die deutsche Schicht ist nach der Uebernahme ganz verschwunden und die Städte in dem ehemaligen preußischen Gebiet sind zu 100 Prozent polnisch. Heute wird in Deutschland ein sehr heftiger Kampf für die Aufhebung des § 218 geführt. Jeder deutsche Arbeiter klagt, daß er deshalb arm ist, weil er mehrere Kinder hat. Daran ist der Staat schuld — sagt der Arbeiter — denn wäre der § 218 nicht da, so würde er nur ein oder zwei Kinder haben und müßte nicht in Not leben. Dmowski stellt mithin fest, daß in Deutschland sich das Einkindersystem durchsetzen wird und damit wird auch der „Drang nach dem Osten" aufhören. In Berlin ist man bereits so weit gelangt, daß man „Keinkindersystem" propagiert. Das ist die Massenpsychose in Deutschland gegen welche niemand ankämpfen kann.

Sollte der Geburtenstand derselbe bleiben wie er gegenwärtig in Deutschland ist, das läßt sich genau ausrechnen, wie groß die Einwohnerzahl in Deutschland nach 50 Jahren sein wird. 1929 zählte Deutschland 64.3 Millionen Einwohner, 1955 werden es 61.3 Millionen Einwohner sein, 1965 56.4 Millionen und 1975 nur noch 49.6 Millionen. In diesem Jahre wird die Zahl der Bevölkerung in Deutschland dieselbe sein wie in Polen. Das ist so zu verstehen, daß die Zahl der Bewohner in Polen steigen und in Deutschland fallen wird. Geht es in demselben Tempo weiter, dann bringen wir es auf 100 Millionen und Deutschland wird überhaupt entvölkert. Diese Kalkulation ist mehr als problematisch, denn es ist völlig ausgeschlossen, daß wir uns ewig wie die Kaninchen vermehren werden. Auch der polnische Arbeiter wird einmal Schluß machen und hört auf Soldaten zu zeugen. Arbeitslose haben wir auch bereits in Polen mehr als genug und Dünger für Brasilien brauchen wir nicht zu produzieren. Der § 218 ist für die polnische Arbeiterschaft genau so lästig wie für die deutsche.

Weiter ist noch die Rede davon, daß der Schwerpunkt in Deutschland nach dem Süden verlegt wurde. Der deutsche Süden kommt immer mehr zur Bedeutung. Es ist daher politisch unklug sich dem Anschlußgedanken zu widersetzen, denn der Anschluß wird die deutsche Expansion nach dem Süden lenken.

Das sind so die Ansichten, die von Roman Dmowski vertreten werden und die weichen wesentlich von der ekelhaften Hetze der Sanacjapatrioten gegen Deutschland ab. Die polnische Rechte ist auch nationalistisch eingestellt, doch ist sie noch fähig über das deutsch-polnische Verhältnis nachzudenken, wozu die Sanacjapresse nicht mehr fähig ist. Mag in dieser von Dmowski aufgestellten Kalkulation vieles nicht stimmen, aber es besteht wenigstens eine kleine Hoffnung auf eine deutsch-polnische Verständigung und diese liegt auch in unserem Programm.

[illegible] Arbeitslosenfonds p[illegible]

Die Verwaltung des Arbeitslosenfonds in Kattowitz hat eine peinliche Kontrolle aller Arbeitslosen, die die Arbeitslosenunterstützung beziehen, angeordnet. Es wurde nämlich festgestellt, daß viele Arbeitslose, die irgendwelche Protektion im Betriebe hatten, die Abkehrscheine erhalten haben und die die Arbeitslosenunterstützung beziehen, die ihnen nicht zukommt. Ähnliche Kontrolle wird das polnische Konsulat in Oppeln bei den dortigen polnischen Arbeitern durchführen.

Aus der Budgetkommission des Schlesischen Sejms

In der Mittwochsitzung der Budgetkommission referierte zunächst Abgeordneter Dr. Chmielewski über eine Petition des ehemaligen Majors Lybera, auf Entschädigung von 20 000 Mark, die er seinerzeit für die Aufstandsbehörden ausgelegt habe. Der Schlesische Sejm hat diese Petition der Budgetkommission überwiesen, die ihrerseits indessen hierfür keinerlei Mittel und diese Angelegenheit dem Wojewodschaftsrat überwiesen hat, während sie nunmehr der Wojewodschaftsrat an die Budgetkommission zurückverweist. Nach den Ausführungen Dr. Chmielewskis, der sich zustimmend für die Petition ausspricht, wird diese an das Finanzamt nach Warschau gesandt, mit dem Ersuchen, die finanzielle Deckung hierfür zu beschaffen.

Als zweiten Punkt referierte Abg. Dr. Glücksmann über ein Projekt, welches die Besteuerung aller Einkommen, als Krisensteuer vorsieht, welche zugunsten des Arbeitslosenfonds verwendet werden soll. Nach dieser Vorlage besteht die Möglichkeit, daß hiervon einige Millionen einkommen, die dann auf den Fonds für Arbeitslose übertragen werden sollen. Die Gesetzesvorlage, betreffend die Versorgung der Arbeitslosen, mußte indessen zurückgestellt werden, weil erst eine Enquete durchgeführt werden muß, wer als Arbeitsloser zu betrachten ist, da hierfür, seitens der Wojewodschaft und auch seitens des Zentralarbeitsamtes, noch keine zuverlässige Statistik besteht. Man glaubt, daß es möglich sein wird, dieses Zahlenmaterial innerhalb einiger Wochen zu beschaffen. Bis dahin kann das, vom sozialistischen Klub eingebrachte, Projekt nicht behandelt werden. In dem Projekt ist u. a. vorgesehen, daß nur diejenigen Arbeitslosen berücksichtigt werden sollen, die bereits vor dem 1. Januar 1928 in der Wojewodschaft ansässig waren, also damit die ganzen Zuzüge ausgeschaltet werden, die während der Konjunktur nach Ober[illegible] kamen und hier nunmehr das Gros des Arbeitslosenheeres bilden, während die Oberschlesier die Steuern für sie aufbringen mußten. Die Vorlage wurde auch vom Abg. Dr. Chmielewski gutgeheißen und soll in der Freitagsitzung der Budgetkommission, Gegenstand der Beratung sein.

Der Antrag des Korfantyklubs, auf Beschaffung weiterer Mittel für den Arbeitslosenfonds, ist gleichfalls vertagt worden, weil der Wojewodschaftsrat sich mit einem Projekt beschäftigt, welches Streichungen, bis zu 9 Millionen Zloty aus dem Budget vorsieht. Da der Wojewodschaftsrat bereits am Freitag vormittags tagt, so dürfte die Budgetkommission sich am Nachmittag gleichfalls mit diesen Vorschlägen beschäftigen.

*

Der seinerzeit von der Budgetkommission beschlossene Antrag auf Verhandlungen zwischen Warschau und Kattowitz, betreffend des Finanzausgleichs der Wojewodschaft mit der Zentralregierung, soll in den nächsten Tagen verwirklicht werden. Die Zentralregierung, bezw. der Finanzminister, hat den Sejmmarschall durch den Wojewoden wissen lassen, daß er die Kommission des Schlesischen Sejms zwischen dem 10. und 14. Juli empfangen wird. Die einzelnen Klubs haben bereits ihre Delegierten zu dieser Kommission bestimmt. Seitens der sozialistischen Fraktion nimmt an dieser Konferenz der Gen. Dr. Glücksmann teil, der Korfantyklub wird durch Dr. Chmielewski und Sikora, die deutsche Fraktion vom Abg. Schmiegel vertreten.

Vor neuen Arbeiterreduzierungen

Die Verwaltung der Vereinigten Königs- und Laurahütte hat beim Demobilmachungskommissar den Antrag gestellt, 500 Arbeiter von der Dubenskogrube zu entlassen. Gestern wurde beim Demobilmachungskommissar über diesen Antrag verhandelt. Die Entscheidung wurde vorläufig verschoben, denn zuerst will der Demobilmachungskommissar die Sache prüfen.

Errechnung des Deputatwertes für 1931

Das schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß vom Finanzausschuß nachstehende Sätze für die Errechnung des Deputatwertes für die Einkommensteuer festgesetzt wurden:

Pro 100 Kilogramm Roggen 23 Zl., Weizen 30 Zl., Hafer 24 Zl., Gerste 25 Zl., Kartoffeln 6,50 Zl., Roggenmehl (75 Prozent) 40 Zl., Weizenmehl (65 Prozent) 61 Zl., Milch (pro Liter) 0,40 Zl., Butter (pro 1 Kilogramm) 6 Zl., Schweine (pro Kilogramm Lebendgewicht) 1,80 Zl., pro 100 Kilogramm Deputatkohle für Arbeiter 3,20 Zl., für Angestellte 3,50 Zl., Petroleum (pro Liter) 0,70 Zl., bearbeitetes Ackerland pro Hektar 175 Zl., unbearbeitetes Ackerland pro Hektar 80 Zl., Wiese 175 Zl., Weidebenutzung pro Rind 42 Zl., Garten pro Hektar 275 Zl., pro 100 Kilogramm Heu 12 Zl., Hühnerfutter 11 Zl., Stroh 6 Zl., für 1 Zimmer (25 Quadratmeter) jährlich 150 Zl., 1 Zimmer (50 Quadratmeter) 200 Zl., 1 Zimmer (über 50 Quadratmeter) 240 Zl., für 1 Zimmer (Villa) jährlich 500 Zl., 1 Zimmer mit elektrischem Licht pro Jahr 100 Zl., für 2 bis 3 Zimmer mit elektrischem Licht 150 Zl., für 4 bis 5 Zimmer mit elektrischem Licht 250 Zl., für 6 Zimmer mit elektrischem Licht 300 Zl., für 7 bis 8 Zimmer mit elektrischem Licht 400 Zl., ferner für 9 bis 10 Zimmer mit elektrischem Licht pro Jahr 500 Zl., sowie für 10 und mehr Zimmer mit elektrischem Licht 800 Zl., für Benutzung eines Personenautos jährlich 2000 Zl., für Benutzung eines Wagens 1500 Zl., für Unterhaltung eines ledigen Angestellten mit Wohnung jährlich 2000 Zl., sowie ohne Wohnung 1800 Zl. y.

Kriege werden von psychisch nicht normalen Leuten geführt

Vor dem Schiedsgericht in Oberschlesien klagte vor kurzem ein polnischer Eisenbahner, der aus dem Dienst entlassen worden war, weil er angeblich nicht gesund war. Eine Aerztekommission aber sprach den Eisenbahner für gesund und kriegsverwendungsfähig an. Mit diesem Entscheid rief er das Schiedsgericht an und wollte wieder eingestellt werden. Der Staatsvertreter sagte hierzu schriftlich unter anderem:

„Insofern sich der Kläger darauf beruft, daß ihn die polnischen Behörten kriegsverwendungsfähig gemacht haben, so ist dazu zu erwähnen, daß der Militärdienst nicht die Qualifikationen verlangt wie der Eisenbahndienst. Denn während man im ersten Falle morden muß, muß dies im zweiten Falle vermieden werden. Es wird dazu kommen, daß in Zukunft Kriege von psychisch nicht normalen Leuten geführt werden — —

Wir können nicht umhin, uns, von dem Streitfall, der behandelt wurde, abgesehen, der Auffassung des polnischen Staatsvertreters anzuschließen. Kriege werden meist und mit Begeisterung nur von psychisch nicht normalen Leuten geführt.

Kattowitz und Umgebung

Kattowitzer Magistratsbeschlüsse.

Es soll jetzt gespart werden.

Nach einem Beschluß, der auf der letzten Magistratssitzung in Kattowitz gefaßt wurde, wird die Kino-Billettsteuer auch für Monat September ermäßigt, sofern die Kinobesitzer in diesem Monat ermäßigte Preise fordern werden. Bekanntlich wurde die Billettsteuer für die Monate Mai, Juni, Juli und August bereits heruntergesetzt.

Das technische Projekt, betreffend die Kanalisation für die Moscicki-Kolonie in Zalenze, wurde zur Kenntnis genommen und bestätigt. — Angenommen worden ist, das technische Projekt über den Ausbau der Straße zwischen der Eisenbahnlinie und dem Volkshaus (T. C. L.) an der Francuska in Kattowitz. Die Ausführung dieses Planes wird jedoch mangels erforderlicher Mittel noch nicht erfolgen.

Die Bedingungen und Grundsätze für **die einzuleitenden Sparmaßnahmen, wie sie laut Beschluß der Sparkommission festgelegt worden sind, wurden angenommen. Man erklärte sich auf der Magistratssitzung damit einverstanden, daß mit den Verhandlungen, zwecks Reduzierung verschiedener Bezüge, bezw. Einkommen in den städtischen Betrieben, begonnen wird.**

Die letzten Bauarbeiten, zwecks endgültiger Fertigstellung des Schulgebäudes in Zawodzie, wurden vergeben und zugleich zur Kenntnis genommen, daß die neue Volksschule, zu Beginn des neuen Schuljahres, für den Bestimmungszweck übergeben wird. — Am Schluß der Magistratssitzung gelangten einige Personalangelegenheiten zur Erledigung. y.

Büroverlegung bei der Kattowitzer Starostei. Nach erfolgter Verlegung befindet sich das Büro für Staatszugehörigkeitsangelegenheiten auf Zimmer 19a im Kattowitzer Landratsamt, 1. Stockwerk. y.

Mehr Vorsicht beim Ueberschreiten der Straße. Auf der ul. Mikolowska wurde die 18jährige Agnes Mendel aus Rosdzin von einem Personenauto angefahren und am Kopf verletzt. Die Schuld an dem Verkehrsunfall trägt die Verunglückte, welche beim Ueberschreiten der Straße auf die wiederholten Warnungssignale nicht achtete. y.

Wenn Hunger diktiert... Weil er seit längerer Zeit herumlungert und keinen festen Wohnsitz aufweisen kann, wurde er wegen dem Hühnerdiebstahl, den er beging, sofort eingekastelt. Nach 14tägiger Untersuchungshaft wurde nun gegen den Angeklagten, den arbeitslosen Bäckergesellen Viktor P. vor dem Kattowitzer Gericht verhandelt. Ziemlich zerlumpt und verwahrlost stand der Angeklagte vor dem Richter. Er gestand ein, daß man ihm schon vorher wegen eines kleinen Diebstahls 3 Tage Gefängnis „aufgebrummt" hatte. Diesmal hatte er ein Huhn gestohlen und diesem sofort den Kopf abgedreht. Das Federvieh war dem Vagabunden während seines „Nachtquartiers" in der Scheune eines Anwesens in greifbare Nähe gekommen und da hat der halbverhungerte Gesell' eben zugegriffen. Der Richter wollte wissen, weshalb der Beklagte den Diebstahl verübte und machte durch diese Frage den Mitleid erregenden Burschen ganz erstaunt, der schließlich erklärte, daß ihn der Hunger so schrecklich gequält hatte, so daß er sich einen kleinen Festtagsbraten verschaffen wollte. Der Beklagte erhielt für das Huhn 10 Tage Gefängnis, wurde aber sofort aus der Haft entlassen, da die Strafe durch die erlittene Untersuchungshaft von 14 Tagen als verbüßt zu erachten ist. y.

Zawodzie. (Eine neue Kurzarbeiterunterstützungsverordnung.) Laut einer Verordnung des Ministeriums für Arbeit und soziale Fürsorge, wurde der Belegschaft laut Aushang Kenntnis gegeben, daß die Kurzarbeiterunterstützung nur an diejenigen Feiernden zur Auszahlung in Betracht kommt, deren Wochenverdienst 1 bezw. 2 Schichten nicht übersteigt. Mithin haben nur diejenigen Anrecht auf dieselbe, welche 4 Schichten in der Woche feiern müssen. Da aber erneut wieder ein Teil der Belegschaft auf 3 Schichten arbeitet, so hat diese Verordnung auf Einschränkung der Unterstützung eine große Verärgerung hervorgerufen.

Bogutschütz. (Wiesenbrand.) Auf einer Wiese an der ulica Paderewskiego brach Feuer aus. Das Feuer griff rasch um sich, konnte jedoch in kurzer Zeit von Mannschaften der städtischen Berufsfeuerwehr eingedämmt werden. Der Brandschaden soll unwesentlich sein. y.

Königshütte und Umgebung

Müssen Lebensmittel zentnerweise verderben?

An der oberen ulica Katowicka verschüttet die Stadt die einstigen Löcher einer Ziegelei. Ein längerer Aufenthalt an dieser Stätte, läßt den Beobachter Feststellungen machen, die mit den Verhältnissen in der gegenwärtigen Zeit durchaus nicht in Einklang zu bringen sind. Es ist sonderbar: je mehr Menschen Hunger und bittere Not leiden, umsomehr Lebensmittel verderben. Fast jeden Tag erscheint dort ein Lastwagen mit den verschiedenartigsten Lebensmitteln, die schon in Fäulnis übergegangen sind und dort abgeladen werden. Ganze Fässer mit schlechtem Kraut, Gurken und teuren Konserven, werden dort in den Löchern ver-

staut. Es gibt wirklich genug Fabrikschlote in Königshütte, die die Luft verpesten, die Bürger brauchen keine unnötigen Krankheitserreger. Freilich ist die Kaufkraft der breiten Massen gesunken, daß aber Lebensmittel zentnerweise verderben müssen, läßt sich bezweifeln.

Gibt es nicht in der Stadt genug Suppenküchen, denen solche Lebensmittel, wenn sie keine Aussicht mehr auf Absatz haben, gegen eine gewisse Entschädigung zugeführt werden könnten, bevor sie verderben? Wirtschaftskenner müßten einmal feststellen, ob heute in den Geschäften Wurst, Fische, Konserven usw. verderben müssen, weil sie keine Käufer finden, oder aber diese Lebensmittel verderben müssen, weil sie teuer sind. Es war früher so, daß ein Ueberangebot an Waren eine Preissenkung zur Folge gehabt hat.

Heute scheint es umgekehrt zu sein. Die Schar der blassen Kinder und alten Mütter, die auf dem gleichen Platz nach Lumpen, Kohle oder altem Eisen suchen, schauen wehmütig auf die verdorbenen abgeladenen Delikatessen. Sie können sich nicht mehr entsinnen, wann sie solche das letzte Mal in einem Laden erstanden haben. Aus ihren Augen ist eine gewisse Anklage herauszulesen, gegen diejenigen, welche Lebensmittel verderben lassen, während Menschen Hunger haben.

Tausende von Arbeitslosen rufen bei jeder Demonstration „Gebt uns Brot". Und in dem Kehrricht aus der Infanteriekaserne findet man oft halbe Brotlaibe auf dem Königshütter Müllabladeplatz. m.

Ausschreibung der Betriebsratswahlen in der Königshütte? Wie bereits bekannt, hat der hiesige Arbeitsinspektor aus nichtigen Gründen vor einigen Monaten den Betriebsrat der Königshütte aufgelöst. Inzwischen eingereichte Beschwerden seitens der interessierten Gewerkschaften, vermochten noch nichts an der Tatsache zu ändern. Der kommissarisch eingesetzte Betriebsrat hat rechtlich keine Befugnisse und ist für irgendwelche Handlungen nicht zuständig. Doch er besteht und denkt nicht daran, sich von selbst aufzulösen. Wie man nun hört, soll diesem gesetzwidrigen Zustande ein Ende gesetzt werden, und demnächst die Neuwahlen ausgeschrieben werden, nachdem die sozialistischen Abgeordneten im schlesischen Sejm eine Interpellation eingereicht haben. m.

Sitzung des Wohnungsbauausschusses. Zwecks Gewährung von weiteren verbilligten Krediten, für Aufstockung und Ausbau von Hsüsern und Wohnungen, tritt der Wohnungsausschuß am Freitag, 13 Uhr, im Magistratssitzungszimmer zu einer Sitzung zusammen. Zur Beratung stehen eine größere Anzahl von Anträgen. m.

Vom Auto überfahren. Der Radfahrer Johann Czok von der ulica Bogdaina 2, wurde abends an der Ecke ulica Bogdaina und Konopnickiej, von dem Auto Sl. 9090 angefahren. Der Fahrer erlitt erhebliche Verletzungen und mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden. m.

Ein feiner Lieferant. Bei der Polizei brachte der Kaufmann Josef Reimann aus Czenstochau zur Anzeige, daß er bei einem gewissen Kosubek aus Königshütte einen Sack Pfeffer, im Werte von 120 Zloty bestellt hat. Statt den zu liefernden Pfeffer hat K. wertlose Unkrautkörner geliefert. Leider kann der „Kaufmann" nicht ausfindig gemacht werden. m.

Gelegenheit macht Diebe. Um die Wohnung renovieren zu können, hat Frau Anna H., von der ulica 3-go Maja, sämtliche Möbel in den Hausflur gestellt. Ein unbekannter Dieb nahm die Gelegenheit wahr und entwendete aus einer Schublade eine Taschenuhr, einen goldenen und silbernen Ring und verschwand unerkannt. Der Wert der gestohlenen Gegenstände ist beträchtlich. m.

Heute wird alles gestohlen. Dem Händler Johann Strupowski von der ulica Dr. Urbanowicza 2, entwendeten Unbekannte in der Nacht aus dem Hofe einen Handwagen und verschwanden unerkannt. m.

Bodeneinbruch. Durch gewaltsames Aufbrechen der Holzwände, drangen Unbekannte in die Bodenräume des Hauses an der ulica Mickiewicza ein und entwendeten, zum Schaden der Mieterin W. J., verschiedene Wäschestücke, im Werte von 200 Zloty. m.

Siemianowitz

Groß-Siemianowitz und der Protest des Kreisausschusses.

Siemianowitz soll zu einer Stadtgemeinde erhoben werden, was bereits durch den Wojewodschaftsrat erfolgt ist, aber durch das Innenministerium noch nicht bestätigt wurde. Nun steht jetzt fest, daß Siemianowitz in diesem Budgetjahre zur Stadtgemeinde nicht erhoben werden kann, weil der Kreisausschuß gegen die Erhebung Siemianowitz zu einer Stadtgemeinde im laufenden Budgetjahre Protest erhoben hat. Der Kreisausschuß fürchtet um seine Einnahmen. Im laufenden Budgetjahre kann der Kreisausschuß das Budget nicht mehr abändern, weil er zum Teil über die Gelder disponiert hat und daher kann Siemianowitz vor dem 1. April 1932 zur Stadtgemeinde nicht ausgerufen werden.

Inzwischen ist ein neues Projekt aufgetaucht, das große Aussicht hat auf baldige Verwirklichung. Man will Groß-Siemianowitz schaffen und es wurden diesbezügliche Verhandlungen eingeleitet. Die Schaffung von Groß-Siemianowitz soll noch vor der Erhebung der Gemeinde zu einer Stadtgemeinde erfolgen. Michalkowitz, das sich zuerst gegen die Eingemeindung wehrte, sollte bereits zugestimmt haben und der Gemeinderat dürfte sich demnächst mit diesem Vorschlag befassen. Man ist in Michalkowitz zu der Einsicht gelangt, daß der Zusammenschluß im Interesse der Gemeinde gelegen ist. Es verbleiben noch Bittkow und Baingow, denen man ganz einfach die Eingemeindung nahelegen wird. Das sind nämlich Orte, wo die Bürger durch die Gemeindevorsteher geprügelt werden. Diese Gemeinden bereiten der Starostei recht viel Sorgen und es wird die höchste Zeit sein, daß sie von Groß-Siemianowitz aufgesaugt werden.

Gewissenlose Händler. Die Kartoffeln sind jetzt schon recht teuer und die Arbeiter haben ihre Wintervorräte meistens schon verbraucht. Dies machen sich gewissenlose Straßenhändler zu nutze und verkaufen verdorbene Ware für teures Geld. Dieser Tage wurde beobachtet wie ein solcher Händler (Pi.) in den umliegenden Ortschaften, fuhrenweise solche verdorbenen Kartoffeln verkaufte, welche er faßt umsonst gekauft hat und die sogar als Viehfutter nicht verwendbar waren. Als die Hausfrauen den Betrug merkten war selbiger meistens schon verschwunden. Desgleichen versuchen es Markthändler, durch falsche Gewichte sich Vorteile zu verschaffen. Am vorletzten Markttage wurde wieder ein solcher von der Polizei festgestellt. Hier sollte die Polizei dem Treiben ihre ganze Aufmerksamkeit schenken, denn es geht nicht an, daß die Arbeitslosen und Kurzarbeiter auf solche Weise um ihre wenigen Groschen geprellt werden.

Probelager der Kinderfreunde in Anhalt

2 Tage in Licht und Sonne — Freundliche Aufnahme bei unseren Anhalter Freunden — Gute Vorarbeit für „Lahntal" — Im Zeichen des Gemeinschaftsgeistes — Ein „Hoch" den Küchengenossinnen Und der Wunsch der Falken: Recht oft so ein Ausflug!

Die Zeit rückt immer näher, da die Falken ihren alljährlichen Flug in irgend ein großes Lager antreten. Die Mädel und Jungen, die die Möglichkeit haben, in einer Gruppe zu arbeiten, finden sich ja nicht zurecht, da sie ja Gruppen- und Lagerbetrieb von ihren Fahrten aus kennen, aber die vielen Neuen und Auswärtigen, die aus kleinen Ortschaften kommen, müssen erst darauf vorbereitet werden. Also wird an alle ein Rüstzettel herausgeschickt, auf dem alles, auch die geringste Kleinigkeit, vermerkt ist, was man im Lager braucht, und auf dem auch die Einladung zu einem Probelager stand. Mancher Vater und manche Mutter wird schon die ganze Woche mit Bangen nach dem Himmel geschaut haben, der viel, viel Regen herabsandte. Doch als der Sonnabend kam, strahlte die Sonne im hellsten Glanze auf die frischgewaschene Erde. Genau so freundlich lachten die Gesichter der Falken, die sich am frühen Nachmittag am Bahnhof 4. Klasse einfanden, um nach Anhalt abzufahren. In drei Transporten mußten wir fahren, da letzter Schultag war und ein großer Teil noch am Nachmittag zur Schule mußte. Der erste Transport um ½4 Uhr belegte das Heim, tätigte die notwendigsten Einkäufe, wie Milch, Semmel usw. und setzte auch die Scheune, wo die Jungen Quartier fanden, in Ordnung. Als am Abend die letzten ankamen, brauchte nur noch die Futterage eingesammelt zu werden, sonst war alles in Ordnung. Die Anhalter Genossen nahmen uns einen großen Teil unserer Sorgen ab, indem sie uns den Kaffee im Privathaus kochen ließen und uns die Scheune zur Verfügung stellten. Als alles geordnet war, sammelten sich sämtliche Teilnehmer im Tagesraum des Landheimes, wo eine allgemeine große, gegenseitige Vorstellung begann. Nachdem wir uns alle kennen gelernt hatten, sprach Hans Wiemer einige Worte über den Zweck dieses Vorbereitungslager. Nun gabs Abendbrot, — noch ein gemeinsames Lied, und die Nachtquartiere wurden bezogen. Es muß ein komischer Anblick für Freunde gewesen sein, mehr, als 20 Jungen, in Badehosen oder Nachthemden oder Schlafanzügen, jeder mit einem Bündel, welches die Schlafsäcke oder Decken enthielt, unter dem Arm, die Dorfstraße, vom Heim bis zur Scheune, entlang laufen zu sehen. Auch dort dauerte es noch eine kleine Weile, bis jeder wußte, wie er in den Schlafsack zu kriechen hatte, aber bald war auch diese Arbeit vorüber und alle lagen im Dunkel und lauschten einer Räubergeschichte, die Hannes zum Besten gab. Eine kleine Störnug trat noch ein, als Heinz als letzter Nachzügler aus Kattowitz eintraf. Nach der Geschichte ein allgemeines „Gute Nacht" und bald verkündeten ruhige Atemzüge, daß alles schlief und neue Kräfte für den kommenden Tag sammelte.

½6 Uhr schlug es vom Kirchturm, als Hannes vor dem Landheim die Mädel aus der Ruhe schreckte. Schnell zurück zur Scheune und die Jungen aus dem Stroh herausholen. In zehn Minuten war die ganze Bande im Bade- oder Turnanzug angetreten. Abzählen, 42, links um, zum Dauerlauf marsch, marsch! Eine Riesenschlange bewegte sich schnell durch durch die wogenden taufrischen Getreidefelder der Wiese zu. Zwei Gymnastikkreise für die Kleinen als Leiter Heinz, für die großen Hans, standen auf der Wiese neben dem Teich und dann wurden ½ Sturde lang die Knochen wieder in die richtige Lage gebracht. Als alles genügend in Schweiß gebracht wurde, hieß es wieder: „Zum Dauerlauf, marsch, marsch, und zurück ging es zum Heim. Ein Doppelkreis, ein frisches Lied, die Tagesparole, und dann ging alles zum Waschen. Bald standen alle Rotfalken frisch gewaschen und fertig angezogen da. Der Kakao brodelte schon, die Semmeln wurden flink vom Bäcker geholt. Nun kamen auch die älteren Genossinnen an, die für unser leibliches Wohl sorgen wollten, mit ihnen der Rest der Falken, nämlich die allerkleinsten, die noch eine Nacht bei Muttern schlafen wollten. Eine kurze Morgenfeier mit Vorspruch, Morgenkauen und Lied leitete die Tagesarbeit ein. Dann Frühstück, Kakao, Semmeln und Butterschnitten. Alles aß tüchtig, denn bis Mittag gab es nichts mehr. Nun ½ Stunde Freizeit, die letzten Vorbereitungen zum Abmarsch. Die Musikanten saßen schon auf dem Rasen und stimmten ihre Instrumente. Und dann gings mit Gesang, in Reih und Glied, die Kleinsten an der Spitze, dahinter die Musik, zum Schluß die Großen, zum Dorf hinaus. Die Landstraße entlang bis an einen kleinen Feldweg, den wir nun im Gänsemarsch marschieren mußten. Unser Ziel grüßt schon, der Birkenwald bei Jast. Dort angekommen zieht sich erstmal alles, bis auf die Badehosen, aus, denn der Marsch hat einen warm gemacht und die Sonne brennt sehr. Dann sitzen wir im Halbkreis beisammen und halten Singstunde. Frisch klingen unsere Weisen in dem ruhigen Walde. Die Geigen und Flöten liefern die Musik dazu. Eine halbe Stunde Singen, dann Freizeit zum Blaubeeren-Suchen, hei — im Nu ist alles weg in den Büschen. Erst nach geraumer Zeit kommen die ersten wieder, alle mit blauem Mund. Dann werden alle zurückgerufen und eine weitere halbe Stunde gesungen. In der heißen Mittagssonne gehts jetzt nur auf Feldwegen zurück ins Heim, wo unsere Genossinnen schon mit dem Essen warten. Im Nu ist der Hungerkreis fertig, das Essen verteilt und jeder sitzt kauend vor einer Nudelschüssel. Nur ein ganz kleiner Rest blieb von 2 großen Töpfen übrig, ein Zeichen, wie gut die Genossinnen gekocht hatten. Die Kleineren verschwinden alle mit Decken hinter schattigen Bäumen, wir Großen laufen nach Lawek zum Badebach. Mit großem Hallo werden wir dort von Laurahütter Genossen begrüßt, die sich auf einem Ausflug dort befinden. Wir springen nach Möglichkeit sofort ins Wasser. Die Nichtschwimmer werden von Oskar und Hans schwimmend an seichte Stelle gebracht, wo sie sich nach Herzenslust tummeln können. Leider hat alles mal ein Ende, und wir müssen auch wieder heraus aus dem Wasser. Mit den Laurahüttern marschieren wir gemeinsam nach Anhalt, denn auch sie wollen das freundliche Dorf besuchen.

Nachdem die Mittagsruhe vorbei ist, setzen wir uns alle hinter die Kirche, wo wir ungestört sind, ins Gras. Die Musikanten spielen ein paar Volkstänze auf. Alle versuchen, mitzutanzen, zuerst gibt es ein wüstes Gehüpfe, zuletzt tanzen die Jungen und Mädel ganz manierlich. Als Abschluß werden noch die am Vormittag geübten Lieder durchgesungen, die alle gut klappen. Später gehen wir den Friedhof besichtigen. Unter einer riesigen Linde sitzen alle und lauschen, wie Heinz und Hans Anhalter Sagen erzählen. Bis zum Abendbrot ist nun Freizeit, wo jeder tun und lassen kann, was ihm gefällt. Nach dem Essen, bei Anbruch der Dunkelheit, marschieren wir gemeinsam mit Gesang und Musik hinter den Friedhof, wo in einer Mulde der Holzstoß geschichtet ist, um die Sonnenwende zu feiern. Mit dem Liede: „Und wenn wir marschieren", wird die Feier eingeleitet. Bei der letzten Strophe flammt der Holzstoß auf und beleuchtet die ums Feuer Versammelten. Wir sind nicht allein, auch die Anhalter Genossen haben sich eingefunden. Gemeinsame Lieder wechseln mit Deklamationen, welche Hanne, Heinz und Hans bestreiten. Hans Wiener hält die Feuerrede. Den Höhepunkt hat die Feier bei dem Liede: „Flamme empor" erreicht. Die Strophe: „Schweigen im Ring, denket der Brüder die ferne, fielen wie stürzende Sterne, Schweigen im Ring", sangen wir zum Gedächtnis unserer Toten. Die Kattowitzer Gruppe tritt nun vor, um ihren neuen Wanderwimpel zu weihen. Hans Wiemer spricht einige ermahnende Worte und übergibt den Wimpel der Gruppe. Die Gruppe spricht dem Wimpel ihr Gelöbnis:

„Wir stehen zu dir in Freud und Leid, laß Wimpel dich entrollen und hör' der Schwur für alle Zeit: Wir wollen."

„Hebt unsere Fahnen in den Wind" wurde wohl noch nie so freudig gesungen, wie anläßlich dieser Wimpelweihe. Jetzt folgten die Feuersprünge, mehr oder weniger gut ausgeführt. Oskar eröffnete den Reigen und so manch kerniger Spruch wurde bei dieser Gelegenheit gesagt. Das Feuer brennt herunter; „Ade zur guten Nacht", schallt das letzte Lied und bei hellem Mondenschein geht es zurück zum Heim. Schnell werden die Nachtquartiere bezogen. Bei uns Jungen in der Scheune wiederholt sich dasselbe wie am vergangenen Abend, nur gehts heut viel schneller. Eine kleine Geschichte erzählt Hans noch und dann fordert der Schlaf sein Recht.

Der Morgen vollzieht sich auch, wie am vergangenen Tage, nur die Laurahütter Helferin und Kläre können nicht zur Gymnastik erscheinen, da sie sich nicht wohl fühlen. Ein brummiger Bauer verjagt uns von der Wiese und wir müssen am Weg unsere Uebungen fortsetzen. Hans, der versuchen will, ob man den Teich benutzen kann, zerschneidet sich den Fuß und Heinz muß den Dauerlauf ins Heim führen. Nach dem Waschen spielt Heinz den barmherzigen Samariter und verbindet Hans kunstgerecht den Fuß, nachdem er die Wunde mit Spiritus gereinigt hatte. Nach dem Frühstück gehen wir auf Fahrt, unser Ziel ist der Klemensberg bei Lendzin. 1½ Stunde geht der Weg, wir kürzen ihn mit Liedern und Musik. An der Grube gehts vorbei, an der Grubenkolonie, und bald marschieren wir mit Gesang durch Lendzin. Das ganze Dorf ist auf den Beinen, so etwas hat man wahrscheinlich noch nicht gesehen. Jetzt geht es schon die Straße auf den Berg hinauf. Oben steht eine sehr alte, kleine Kirche. An der Kirchhofsmauer sitzen wir im Schatten und Hans erzählt einiges aus der Geschichte der Dörfer Lendzin und Anhalt. Ein wunderbarer Anblick bietet sich uns von dem Hügel und wir begreifen nicht, wie jemand unsere oberschlesische Heimat häßlich finden kann, er wird es nicht mehr tun, wenn er sich Oberschlesien von diesem Hügel aus ansehen wird. An den sogenannten Schwedenschanzen halten wir Rast. Die Großen gehen an den nahen Teich baden. Hans bleibt mit den Kleineren oben und zeigt den Mädeln, wie man Puppen aus Mohnblumen machen kann. Ein Teil sucht Walderdbeeren, andere gehen in die nahen Häuser um Trinkwasser. Nachher machen wir alle Sonnenbad. Die Sonne meint es sehr gut mit uns, in einer halben Stunde rinnt uns der Schweiß vom Körper. Der Magen verlangt sein Recht, wir bekommen Hunger. Schnell ziehen wir uns an und bald geht es zurück. Unterwegs balancieren wir auf einer Wasserrinne, in der ein paar ein unfreiwilliges Bad nehmen, wodurch wir mit einer halben Stunde Verspätung ankommen. Vor dem Heim stehen die Genossinnen mit kalter Zitronenlimonade. Jeder bekommt nur ein Glas, denn wir sollen recht viel von der guten Kartoffelsuppe essen, die für heut gekocht wurde. Sie schmeckt uns so gut, daß nicht ein Tropfen übrig bleibt. Die Anhalter Genossen hatten zu dieser Suppe viel frisches Gemüse, wie Spargel, Mohrrüben, Schoten usw. geliefert. Bis ½5 Uhr ist jetzt Lagerruhe. Ein Teil geht baden, die anderen pennen im Schatten. Nur die Küche hat keine Ruhe, es wird aufgewaschen, das Heim in Ordnung gebracht und die letzte Mahlzeit bereitet.

Vor dem Abmarsch ist großer Appell. Jeder Falke muß seinen Rucksack vorweisen und zeigen, daß er alle Sachen, die auf dem Rüstzettel stehen, mitgebracht hat. Das Heim wird geschlossen, die Schlüssel, das Heimbuch und das Uebernachtungsgeld wird an Ort und Stelle abgeliefert. Das letzte Mal stehen wir im Kreise beisammen. Hans Wiener dankt allen, den Falken, den Küchengenossinnen und den Anhalter Genossen, für alle Arbeit und Mühe. Ein Lied, ein letztes „Freundschaft" und wir verlassen das gastliche Dorf mit Gesang. Am Bahnhof angekommen, stellen wir fest, daß wir noch eine Stunde Zeit haben. Der größte Teil geht noch in den Wald Blaubeeren suchen. Auch diese Zeit hat ein Ende, am Bahnsteig stehen wir und singen noch einige Lieder. Fauchend fährt der Zug ein, den wir schnell besteigen. Eine gute halbe Stunde Fahrt und wir sind in Kattowitz, wo am Bahnhof die Eltern ihre Kinder in Empfang nehmen. Das Probelager ist beendet und wir haben gezeigt, daß mit Gemeinschaftsgeist Vieles zu erreichen ist. Hoffentlich klappt das Zeltlager auch so gut! Freundschaft!

Hannes.

(Der Bericht wurde aus Raummangel wiederholt zurückgestellt.)

Die Linden blühen. Allenthalben sieht man jetzt Leute, meistens Kinder, welche die Blüten von den Bäumen abpflücken. Dagegen wäre an und für sich nichts einzuwenden. Ist doch die Lindenblüte ein Heilmittel und wohlschmeckender Tee altbekannt. Für unsere Arbeitslosen ist dies ein gesundes und billiges Getränk. Nur sollte man dabei die Bäume mehr schonen. Man sieht jedoch, das Zweige und sogar starke Aeste abgebrochen werden. Desgleichen werden bei festlichen Gelegenheiten, wo viel Grün gebraucht wird, die Bäume arg beschädigt. Nach dem Fronleichnamsfest z. B. konnte man das Werk dieser sonderbaren „Naturfreunde" deutlich beobachten. Die nach dem Bienhofpark führende, mit mächtigen Kastanien bestandene alte Straße bot hierbei einen besonders traurigen Anblick. Hier bietet sich den Behörden ein dankbares Gebiet, für Erhaltung der Naturschönheiten zu wirken.

Myslowitz

Von der allgemeinen Ortskrankenkasse Myslowitz.

Die letzte ordentliche Ausschußsitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse Myslowitz, fand am 6. Juli statt. Auf der Tagesordnung stand die Abnahme der Jahresberechnung für das Jahr 1930. Aus dem Bericht entnehmen wir folgende Zahlen. Die **Reineinnahme** beträgt 336 339,93 Zloty und zwar: Zinsen von Kapitalsanlagen 5333,81 Zloty, Beiträge der Versicherten 195 455,52 Zloty, der Arbeitgeber 98 151,52 Zloty. Beiträge der Versicherungsberechtigten 2529,45 Zloty. Sonstige Einnahmen 2869,63 Zloty.

Die **Reinausgabe** beträgt: 329 773,17 Zloty und zwar: Krankenbehandlung durch approb. Aerzte 54 835,92 Zloty. Krankenbehandlung durch Bahnärzte 5946,60 Zloty. Arzneien und sonstige Heilmittel aus Apotheken 59 049,33 Zloty. Sonstige Heilmittel und Arzenei 3604,70 Zloty. Krankenhauspflege 40 292,70 Zloty. Krankengeld 77 656,45 Zloty. Wochen-, Schwangeren- und Stillgeld 9121,07 Zloty. Hausgeld 77 656,45 Zloty. Sterbegeld für Mitglieder 1670 Zloty. Sterbegeld für Familienmitglieder 300 Zloty. Verwaltungskosten, persönliche 26 443,38 Zloty, sachliche 9392,01 Zloty. Verbandsbeiträge 55,42 Zloty. Vermögensanlagen 32 000 Zloty. Sonstige Ausgaben 4034,46 Zloty. Zusammen ergibt die Zahl 329 773,17 Zloty.

Vermögensnachweisung.

Aktiva: Kassenbestand 13 815,45 Zloty. Anteil an Erholungsheim in Jastrzemb 3600 Zloty. Guthaben bei Banken und Sparkassen 77 338,55 Zloty. Rückständige Beiträge 40 000 Zloty Zusammen 134 754 Zloty.

Passiva: Unbezahlte Rechnungen 18 000 Zloty. Ueberschuß der Aktiva 116 754 Zloty. Erkrankungsfälle: 1819 männliche und 691 weibliche Mitglieder. Krankheitstage: 26 390 männliche und 12 687 weibliche Mitglieder. Geburts-, Wochengeldsfälle 201. Sterbefälle 10 männliche, 2 weibliche und 7 Familienmitglieder. Für die Kasse sind tätig: 5 Kassenärzte, 8. Spezialärzte, 4 Zahnärzte, 4 Zahntechniker und 3 Apotheker. —h.

Nochmalige Wahl des Gemeinevorstehers von Rosdzin-Schoppinitz. Wie unsererseits vorausgesehen, findet in Rosdzin-Schoppinitz am Donnerstag, den 12. d. Mts., eine nochmalige Wahl des Gemeindevorstehers statt, nachdem in der letzten Wahl rechtlich der Magister Urbatowicz zum Gemeindevorsteher gewählt worden ist. Die Aufsichtsbehörde will aber mit allen Mitteln den Sejmabgeordneten Karkoszka durchsetzen, weshalb eine Neuwahl angesetzt wurde. Letzterer erfreut sich unter der Bevölkerung nicht des geringsten Vertrauens und wenn gewisse Gemeindevertreter ihre Stimmen gegen ihr Gewissen abgaben, dann taten sie es, wie schon berichtet, aus rein materiellen, persönlichen Motiven heraus, die im strikten Widerspruch mit dem Allgemeinwohl der Bürger, und besonders der Arbeiterschaft, stehen. Da man von den Gemeindevertretern annehmen darf, daß sie sich in jeder Beziehung erstmalig von wirtschaftlichen Motiven leiten lassen, da die Gemeindevertretung keine Arena für politische Machinationen ist, und daß diese die wirtschaftlichen Motive der Allgemeinheit vor ihre eigenen persönlichen Geschäftsinteressen setzen, ist anzunehmen, daß die nachmalige Wahl im Ergebnis, das zeitigen wird, was man von ihr erwarten darf. Besonders seien die Vertreter der deutsch. Bevölkerung von Rosdzin-Schoppinitz darauf aufmerksam gemacht, daß sie Arbeiterwähler vertreten, da die Bewohner sich zu 90 Prozent aus Arbeitern zusammensetzen, und die jeden Augenblick auf der Straße nach Brot schreien, zu wahren wissen werden. Kein gewissenhafter Gemeindevertreter wird dabei seine persönlichen Geschäftchen erledigen wollen. Es geht um die Ehre. h.

Gieschegruben. (Unverständliche Vorsorge.) Bekanntlich verkehrt zwischen Gieschewald und Wilhelminenhütte, für die Belegschaft ein ständiger fahrplanmäßiger Grubenzug. In den Nachmittagsstunden, wird derselbe am meisten in Anspruch genommen. Dessenungeachtet, hatte man infolge einer Arbeitslosenversammlung, welche abgehalten werden sollte, während der verkehrsreichsten Zeit auf höheren Befehl denselben auf 3 Stunden gesperrt. Natürlich hatte diese unnötige Vorsichtsmaßnahme unterlassen werden können, weil dies bei der Arbeiterschaft eine noch größere Verärgerung hinterläßt. Anbei konnte man die Belegschaft bei den Haltestellen hiervon in Kenntnis setzen und unnötige Zeitvergeudung verhindern können.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Auch ein Verkehrsunfall.) Auf der ulica Krakowska kam ein Pferd des Fuhrwerksbesitzers Jan Kulawik aus Schwientochlowitz, zu Fall. Durch den wuchtigen Aufprall auf das Straßenpflaster trug das Pferd so schwere Verletzungen davon, daß es an Ort und Stelle getötet werden mußte. z.

Ruda. (Nächtlicher Wohnungseinbruch.) In der Nacht zum 7. d. Mt. wurde in die Wohnung des Franz Przybylski in Ruda ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort eine Herrenuhr, ferner 2 Trauringe, Monogramm „F. P. und J. P.“, sowie eine lederne Geldtasche mit 167 Zloty. Den Tätern gelang es, mit der Diebesbeute zu entkommen. z.

Scharley. (Beim Baden ertrunken.) Ein weiteres Opfer forderte das Baden. Der 24jährige Alois Dluga aus Scharley badete in der Brynica in Scharley. Plötzlich ging der Badende unter und ertrank. Erst nach längeren Bemühungen gelang es den Toten zu bergen. Es erfolgte die Einlieferung in die Leichenhalle des Kreisspitals. z.

Pleß und Umgebung

Piassek. (Scheunenbrand.) In der hölzernen Scheune des Aloiz Kloc brach Feuer aus, durch welches die Scheune vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 5000 Zloty beziffert. Der Geschädigte war bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit nur 2660 Zloty versichert. An den Löscharbeiten nahmen die Ortsfeuerwehr, sowie Polizeimannschaften teil. X.

Rybnik und Umgebung

Paruschowitz. (Noch ein Opfer des Badens.) In den Teichen, gehörend der Silesiahütte ertrank der 27jährige Peter Kuwacke aus Paruschowitz. Ein gewisser Jan Cichocki, welcher in der fraglichen Zeit ebenfalls badete, brachte den Ertrunkenen ans Ufer. Nach dem ärztlichen Gutachten soll der Tod durch Erstickung eingetreten sein. Der Tote wurde in die Leichenhalle überführt. z.

Ruptau. (3000 Zloty Brandschaden.) In der Scheune des Landwirts Josef Cubra brach Feuer aus. Durch das Feuer wurde die Scheune vernichtet. Der Brandschaden beträgt 3000 Zloty. X.

Tarnowitz und Umgebung

Die vielen Unglücksfälle auf der Eisenbahn. Sehr oft liest man in der Tagespresse von Unglücksfällen auf der Eisenbahn. In den meisten Fällen wird die Schuld den Verunglückten zugeschrieben, denn so wie auf den Gruben es die Beamten mit den Sicherheitsvorschriften nicht zu ernst nehmen, kann man dasselbe auch auf der Eisenbahn beobachten. Wer täglich längere Strecken mit der Eisenbahn fährt, kann so manchen Fehler der Kondukteure beobachten. Hat ein Personenzug eine kleine Verspätung und noch durch die Schuld des Eisenbahnpersonals, so muß diese Verspätung durch Nichtbeachtung der Vorschriften eingeholt werden. Dies konnte man am Dienstag nachmittag bei dem Personenzug, der mit einer kleinen Verspätung von Tarnowitz in Radzionkau ankam beobachten. Die Passagiere sind noch nicht aus- und eingestiegen und schon gibt der Beamte das Signal zur Weiterfahrt. Eine große Zahl von Fahrgästen mußte noch im Gange den Zug besteigen. Dasselbe Manöver wiederholte sich in Scharley wo eine aussteigende Frau mit ihrem Gepäck beinahe unter die Räder gekommen wäre. In Brzeziny konnte eine Familie in ein Abteil nicht einsteigen denn die vorschriftsmäßige Haltezeit wurde nicht eingehalten. Sie mußte sich schnell auf andere Abteile verteilen um mitkommen zu können. In Michalkowitz sind Fahrgäste zurückgeblieben, weil die Haltezeit zu kurz war. Das ist eben das, was die meisten Unglücksfälle verursacht, denn wie leicht kann ein Fahrgast unter den Zug geraten, wenn er im Begriff war Ein- oder Auszusteigen und der Zug ist schon wieder in Bewegung. In den meisten Fällen wird der Kondukteur noch grob, wenn sich das Publikum beschwerdeführend an ihn wendet. Hier wäre es sehr angebracht, wenn die Eisenbahndirektion der es doch daran liegt, daß keine Unfälle vorkommen, dem Fahrpersonal besondere Instruktion gibt. Die vorgeschriebene Haltezeit muß eingehalten werden, dann kommen auch keine Unglücksfälle vor. —a.

Sportliches

Mit dem Stahlroß nach Bielitz.

Herrliche Fahrt. — Echt Bielitzer Gastfreundschaft.

Am 28. und 29. Juni d. Js. unternahm der Arbeiter-Radfahrer-Verein, Krol.-Huta seine zweite größere Ausfahrt in diesem Jahr. Das Ziel war diesmal das Bielitzer Gebirge. Wenn auch die dort verlebte Zeit nicht so schnell vergessen wird, muß mit Bedauern festgestellt werden, daß die Beteiligung eine weitaus bessere hätte sein müssen. Wenn auch wohl ein großer Teil, seien es Mitglieder oder Interessenten des Radsportes, aus Furcht vor der zu langen Fahrt zu Haus blieben, so sei ihnen gesagt, daß eine solche Fahrt bestimmt jedes Mädel, geschweige, denn ein Mann, mitmachen kann. Also beim nächsten Mal, Königshütter Radler, angetreten.

Wenn die Leiter am Sonnabend ganz betrübt zum Himmel schauten, ob der trüben Witterung, trotzdem aber an der Ausfahrt festhielten, so wurden sie andern Tags angenehm enttäuscht. Punkt ½5 Uhr wurde, unter Leitung des Gen. Knappik, vom Volkshaus die Fahrt angetreten, und im flotten Tempo ging es über Nomiarki, Kochlowitz, Panewnik, Nikolai und Kobier nach Pleß, wo man um ½7 Uhr eintraf. Hier wurde beim freundlichen Schützenhauswirt kurze Rast gemacht. Nach der Frühstückspause führte uns der Wirt noch in die Schießräume der dortigen Schützengilde, die wohl, nebenbei bemerkt, eine der ältesten von Oberschlesien ist. Verschiedene ganz nette Schießauszeichnungen wurden uns da gezeigt, neben altertümlichen Gewehren. Nachher ging es, frisch gestärkt, auf Bielitz zu. Orte, wie Goczalkowice, Dziedzice und andere, flogen nur am Auge vorbei und wohlbehalten langte man um ½9 Uhr am Bielitzer Bahnhof an. Reine Fahrtzeit 3¼ Stunden. Die schönen Panoramen unterwegs muß man gesehen haben, um von ihnen erzählen zu können. Am Bahnhof wurden wir freundlicher Weise von einem Teil Sangesbrüder aus Lipnik erwartet, und in deren Begleitung gings dann nach Lipnik, wo im Englert'schen Gasthaus nochmals Rast gemacht wurde. Nach dieser kamen die Stahlpferde in den Schuppen zur Rast, während wir in Begleitung der Lipniker Sängerinnen und Sänger, die inzwischen zu einer stattlichen Anzahl anwuchsen, nach den Platschke-Wiesen marschierten, um hier in voller Fröhlichkeit den Rest des Tages zu verbringen.

Ein Bulowski und ein Schw. Mädel halt, nicht weiter, hielten die ganze Gesellschaft andauernd im Lachkrampf. — Ja, solche Leute gibts nicht überall. Und erst das Bäumeklettern, das brachte nur einer fertig. Am Abend gings bei frohem Sang gen Tal, und bei Muttel, Name spielt ja keine Rolle, denn wer dort war, weiß ihn, wurde ein kühler Schluck Bier genommen, und einige frohe Lieder gesungen, und dann gings daheme, denn Tags darauf hieß es, um 5 Uhr auf. Doch wurde es mitlerweile ½8 Uhr, eh' man loszog. Eine noch größere Schar zog diesmal aus, mit dem Ziel Hanslik. Nach herrlicher Wanderung wurde, unweit einer Quelle, hoch oben Quartier gemacht, und das Treiben des vorherigen Tages erfuhr seine Fortsetzung. Freund Bulowski sorgte mit seiner Partnerin auch da wieder für die nötige Unterhaltung. Doch alles hat sein Ende, und so mußte der Rückweg angetreten werden. Doch wurde die ganze Gesellschaft wenigstens im Bild zum Andenken an frohe Stunden, im Kreise freier Schwestern und Brüder, festgehalten. Mit schallendem („Freundschaft“) wurde bei Vater Englert, der einen extra Guten zum Besten gab, Abschied genommen, und dann gings langsam nach Haus. Ueber Suche nach Beleuchtung und anderen Sachen wollen wir nicht erzählen, aber gut kamen wir nach Haus, doch ein wenig spät. Nicht etwa, daß wir eine Panne hatten, nein, aber wegen zwei kleinen Mädels, denen wir aus einer Panne helfen mußten, denn letzten Endes sind wir doch Menschen, und können nicht zusehen, wenn sich andere vergebens quälen. Na, aber, — Undank ist der Welt Lohn, — das nächste Mal wird nicht mehr geholfen, denn für die Hilfe gabs nicht einmal ein Dankschön. — (Garstig, nicht?) Da lob' ich mir schon die Lipniker, die tatsächlich eine nie dagewesene Gastfreundschaft zeigten. Ihnen auf diesem Weg nochmals ein herzliches Freundschaft, und „Auf Wiedersehen“!

Ja, ja, am 15. und 16. August geht's wieder heraus! Wer macht mit? Jeder Besitzer eines Rades muß Mitglied des Arbeiter-Radfahrervereins Solidarität werden. Gleiches zu Gleichem.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

13)

Vor der Trauerkutsche des Witwers standen die nächsten Angehörigen, warteten, bis es ihm gefiel, einzusteigen. Er aber schüttelte den Kopf. Sie sollten nur vorausfahren. Er wollte gehen. „Und wenn der Herr Schirmer a bissel mit ihm hingerdrein tapern wollte...“

Der Notar löste sich von seinem jungen Begleiter, hing sich vertraulich in des Alten Arm ein.

Valentin Fabian streifte die zwei mit einem unruhigen Blick. Der Alte war kindisch geworden seit dem Tode seiner Frau.

Leo half der Großmutter in die Kutsche, mit weltlicher Gewandtheit, setzte sich dann ihr und dem Vater gegenüber. Frau Fabian weinte immer noch lautlos vor sich hin. Leo neigte seinen hübschen Kopf und drückte einen Kuß auf das Knie der Alten.

„Wart', Großmuttel, bis ich erst wieder da bin — so—o—o ein Leben wird das sein...“

Brach plötzlich ab, weil er die Augen des Vaters kalt und fremd auf seinem Gesicht fühlte. Und es fiel ihm selbst auf, daß er seine Zukunft einrichtete, ohne den Vater mit in sie einzuschließee.

Frau Fabian ließ ihr feuchtes Tuch in den Schoß sinken, nahm die Hand des Sohnes und die des Enkels. Wollte sie zusammenfügen. Und erschrak, da sie das Widerstreben merkte in beiden...

Der Wirt vom „Goldenen Baum“ aber machte große Augen, als der alte Herr Hennig daherkam mit dem feinen brasselschen Herrn und das Exträstübel verlangte. Ein Quartierel Doppelkümmel mit zwei Gläsern mußte der Baumwirt bringen und ein großes Blatt Papier, Tinte und eine frisch zugespitzte Feder. Die Troplowitzer, die ebenfalls von der Madame Hennig ihrem Begräbnis gekommen und in der Gaststube nebenan eingekehrt waren, hielten fast den Atem an vor Respelt und mutmaßten hin und her, was es wohl zu bedeuten hätte, daß der Herr Hennig hier im Kretscham saß, wo er doch suste nie nich aus dem Hause ging, und die Madame Hennig sich in ihrem Sarge umdrehen würde, wenn sie wüßte, wo ihr Mann sich rumsiehlte an ihrem letzten Erdentag...

Der alte Hennig aber im Extrastübel sagte leise:

„Achtundsechzig bin i worden, Herr Schirmer... da dauert's ni mehr lang, bis auch ich in die Nasenquetsche komme. Da muß i schnell sagen, was i noch zu sagen hab'. Und damit sie's nich abändern können, die anderen, da muß es aufg'schrieben werden. Denn darin hat er recht, der Valentin: Geschriebenes ist ni mit der Axt nicht rauszuhauen. Nu... da is scho besser, Herr Schirmer, Sie setzen's uff, urndlich und fest für alle Zeiten. Bleibt trotzdem genug für Kinder und Enkel.

Und der alte Hennig stiftete ein Kapital von fünfzehntausend Reichstalern zur Errichtung eines Troplowitzer Armenhauses, mit einer Stube für Kranke und einer Küche für Greise und Kinder.

„Das sull dann das Walerien-Haus heißen, Herr Schirmer. Denn so wie der Herr Pastor sie heut genannt hat — Walerie Hennig, so hat Meine geheißen, und nur in der Freundschaft Wally... weil's heemlicher war...“

Er schluchzte plötzlich auf.

Der Notar legte ihm die weiche Hand auf die Schulter.

„Fassung, Mann... Ein Trost muß es für Sie sein, das Werk Ihrer lieben Frau in so großem Maßstabe fortzusetzen, ihr zum ehrenden Gedächtnis...“

Hennig brummelte nur mehr vor sich hn und schreckte auf, als ihm der Notar das Blatt zur Unterschrift zuschob.

„Und Datum nicht vergessen, Herr Hennig.“

„Ju... ju.. Herr Jekersch nee! Nu sind's a su richtig dreizehn Jahre, daß wir hier einzogen sind Dreizehn Jahre... In die Raubritterburg...! Und der Leo ist bald a Baron worden in Grußbrassel... A su fein is er!“

„Er hat glänzende Gaben...“

„Soll mir nur die Heimat ni vergessen, der Leo. Denn da is ni kei Baum, kei Haus, an dem wir ni vorbeigetippelt wären, sei Großvater und ich. Hier ham' mersch's erst große Geld von den Feldern gepflückt, haben's auf unseren Buckeln getragen.“

„Das Walerien-Haus ist ein schöner Ausdruck Ihres Dankes, lieber Hennig. Wird auch nicht vereinzelt bleiben in Ihrer Familie.“

„Wär' scho gutt, Herr Schirmer. Der Boden, der einen nährt, den sull man düngen...“

„Das könnte die Inschrift sein auf dem Walerien-Haus. Das wollen wir festhalten, lieber Hennig, das müssen wir festhalten.“

*

Breitspurig und schwer auf den dicken Knotenstock gestützt, ging der alte Hennig regelmäßig zum Neubau. Immer waren ein paar Kinder aus dem Burghause an seiner Seite: Enkel und Enkelinnen, Großneffen und Großnichten.

Der alte Hennig aber folgte mit den Blicken all dem lieben lustigen Treiben, all der schweren Arbeit, legte mit jedem Stein, der angefügt wurde, einen guten Gedanken, einen frommn Wunsch, ein treues Gedenken seines gutes Weibes mit dazwischen und wehrte am Richtfest den kleinen glänzenden Wasserperlen nicht, die ihm über die wettergefurchten Wangen herabrieselten. Nickte nur zu der bunten Blumenkrone hinauf mit den buntbestickten Wimpeln, die im Winde wie eine blühende, stumme Glocke Menschenliebe einläuten sollte in das kleine schlesische Nest.

Leo Fabian aber, der von der Handelsschule, die er in Breslau besuchte, zum großen Tag herübergekommen war, legte seine Hand auf des alten Hennig Arm.

„Das hätt' die Großtant' erleben sollen...“

„Tut sie von dort oben a suwiesu,.. daß ihr die Zeit ni lang wird mit'm Warten auf mich, bis i mei Sach gepackt habe. Is nur gutt, daß mei eigen Häusel nit a su lang braucht, bis es derbaut is, wie das gruße da...“

Zwei Wochen packte er. Nicht länger. Wie immer war der Tag vergangen. Nur ein wenig matt hatte ihn der kurze Weg nach dem Neubau gemacht, und das Essen wollte ihm nicht schmecken. „A su wie die Wally hat's ja doch keene ni mehr z'sammenbracht...,“ pflegte er ohnedies oft zu sagen. Am Abend ließ er den Gustav zu sich ans Bett kommen.

„Sull i die Mutter grießen?...“

Was redete der Vater da...?

Der Gustav Hennig lief aus dem Zimmer, wie als Bub, wenn er dem Stock entweichen wollte. Und auch jetzt wie damals hielt die Stimme des Vaters ihn zurück, daß er wie angewurzelt stehenblieb, das sausende Blut in den Ohren, und schrie wie um Erbarmen:

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Quertreiber.

Die hiesigen Klassengewerkschaften führen, ebenso wie im ganzen Staate, einen ununterbrochenen, mühevollen Kampf

um die Verbesserung der Arbeitslosenfürsorge!

Sie führen ihn im Wege von Versammlungen und Intervenzen einerseits und im Wege von Gesetzesanträgen im Schlesischen Sejm andrerseits.

Bisnun haben wir erwirkt, daß die bisherige Notstandsunterstützung bis Ende September gesichert wurde.

Gleichzeitig haben wir Sozialisten im Schlesischen Sejm beantragt:

die Schaffung eines schlesischen Arbeitslosenfonds

durch

a) Einführung einer Krisensteuer

b) Streichungen im Budget.

Als Nutznießer melden sich örtlich unbekannte Kommunisten, die bisnun

nicht eine Zehe ins kalte Wasser

für die Arbeitersache gesteckt haben.

Sie rufen wiederum eine Versammlung nach Biala ein.

An dieser Versammlung wird sich kein klassenbewußter Arbeiter beteiligen.

Unverantwortlich ist diese Aktion unreifer Jünglinge, die doch nicht in der Lage sind, die Massen in Bewegung zu setzen, so daß diejenigen, die zu dieser Versammlung gehen werden, nur dem Gummiknüppel und der blanken Waffe ausgesetzt sein werden.

Die klassenbewußten Arbeiter sind diszipliniert. Sie führen ihren Kampf nur unter der Fahne der Klassengewerkschaften und der sozialistischen Parteien!

Blumentag. Der Verein der Kinderfreunde gibt hiermit bekannt, daß der für 21. Juni geplante Blumentag am Sonntag, den 12. Juli l. Js. stattfinden wird. Die Spenden werden für die Ferienkolonie der Arbeiterkinder verwendet. Wir hoffen daher, daß jeder nach Möglichkeit für diesen guten Zweck sein Scherflein beitragen wird.

Volksfest. Die sozialistischen Vereine von Altbielitz veranstalten gemeinsam am Sonntag, den 12. Juli 1931, auf der Wiese des Vereines Arbeiterheim in Altbielitz, ein Volksfest, zu welchem alle Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Für Speisen und Getränke sowie für Belustigungen für jung und alt ist bestens gesorgt. Eintritt pro Person 50 Groschen. Anfang 3 Uhr nachm. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest den nächstfolgenden Sonntag statt.

Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur Kenntnis, daß Herr Bürgermeister Dr. Josef Kobiela am 8. Juli 1931 seinen Erholungsurlaub antritt. In Abwesenheit wird Herrn Bürgermeister der Herr Vize-Bürgermeister Karl Fuchs vertreten.

Wo die Pflicht ruft!“

Sozialdemokratischer Wahlverein „Vorwärts“ Bielitz.

Montag, den 13. Juli l. Js., findet um 7 Uhr abends die fällige Vorstandssitzung statt. Nachdem äußerst wichtige Angelegenheiten auf der Tagesordnung sind, ist es unbedingte Pflicht aller Vorstandsmitglieder sowie auch der soz. Gemeinderäte pünktlich zu erscheinen. Persönliche Einladungen ergehen diesmal keine.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeite. Bielitz.

Donnerstag, d. 9. Juli, um ½7 Uhr, Handballwettspiel.

Freitag, den 10. Juli, um ½8 Uhr abends, Handballspielerversammlung.

Sonnabend, den 11. Juli, um 5 Uhr nachm., Abholen der Blumen und Sammelbücher für den Blumentag. 8 Uhr abends, Werbefeier im Gemeindegasthaus Wiesen vom Verein jugendlicher Arbeiter Kamitz.

Sonntag, den 12. Juli, Blumentag der Arbeiter-Kinderfreunde ab 6 Uhr früh.

Achtung, Arbeiter-Gesangvereine! Freitag, den 10. Juli l. Js., findet um 5 Uhr nachmittags, in der Redaktion der Volksstimme eine Gauvorstandssitzung statt. Nachdem dringende Angelegenheiten zu erledigen sind, ist das vollzählige Erscheinen aller Vorstandsmitglieder unbedingt erforderlich

Allen Handball-Schiedsrichterkursteilnehmern wird bekanntgegeben, daß die nächste Zusammenkunft am Montag, den 13. Juli, um 6,30 Uhr abends im Vereinszimmer des A. T. V. stattfindet. Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Der Kursleiter.

Kamitz. Donnerstag, den 9. d. Mts. findet um 7 Uhr abends im Gasthaus der Frau Johanna Snatschke die Monatsversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Alle Vorstandsmitglieder, Hilfskassierer und Mitglieder des sozialistischen Gemeinderatklubs werden ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Kamitz. (Verein jugendl. Arbeiter.) Am Samstag, den 11. Juli l. Js., um 8 Uhr abends, veranstaltet obiger Verein im Gemeindegasthaus (H. Wiesner) in Kamitz eine Werbe-Feier, bei welcher deklam. und gesangliche Vorträge der Jugend zu Aufführung gelangen. Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein. Näheres wird durch die Einladungen bekannt gegeben. Alle Kulturvereine sowie Freunde und Gönner des Vereines werden schon heute herzlichst eingeladen. Eintritt frei. Die Vereinsleitung.

Lobnitz. Am Sonntag, den 19. Juli veranstaltet der Wahlverein „Vorwärts“, unter Mitwirkung des A. G. V. „Widerhall“, sein großes Volksfest in Frau Susanna Jenkners Wäldchen in Lobnitz zu welchem alle Genossen sowie Freunde aufs herzlichste eingeladen werden. Entree frei. Anfang 3 Uhr.

An alle Arbeitenden und Arbeitslosen des Bielitz-Bialaer Industriebezirkes

Genossen, Arbeiter!

Seit längerer Zeit bemühen sich kommunistische Agitatoren, in Bielitz-Biala Tumulte hervorzurufen, durch welche die Arbeiterklasse in das größte Unglück gestürzt würde. Diese traurige Situation wollen diese gewissenlosen Agitatoren für ihre schmutzigen Zwecke ausnützen. Ein jeder gerecht denkender Arbeiter weiß, daß die Kommunisten immer zu der Zeit auftauchen, wenn die Arbeiterschaft sich in einem schweren Kampfe befindet, um die Solidarität der Kämpfenden zu zerschlagen. Die Lage der Arbeitslosen ist gegenwärtig eine verzweifelte. Diese schwere Situation der Arbeitslosen wollen die Kommunisten für ihre schädlichen Absichten ausnützen. Im Bielitz-Bialaer Industriegebiet haben die Kommunisten ein Flugblatt verbreitet in welchem die D. S. A. P., die P. P. S. und die Klassengewerkschaften sowie ihre Führer angegriffen und verleumdet werden. Sie fordern darin die Arbeitenden und Arbeitslosen zu sinn- und zwecklosen Demonstrationen am 10. Juli auf.

Genossen, Arbeiter!

Im Interesse der gesamten arbeitenden Bevölkerung fordern wir Euch auf, diesen verbrecherischen kommunistischen Provokationen kein Gehör zu schenken. Kein Arbeitsloser, sowie noch beschäftigter Arbeiter soll zu diesen ziellosen provokatorischen Demonstrationen gehen. Die deutsche sozialistische Arbeitspartei kämpft im Bunde mit der PPS. und den Klassengewerkschaften gegen die sanatorische Diktatur für die Erreichung der Demokratie und durch die Demokratie zur Erreichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung an Stelle der morschen kapitalistischen Wirtschaftsordnung.

Die sozialistischen Parteien und die Klassengewerkschaften kämpfen gegen jegliche Diktatur, sei sie von rechts oder links.

Wir wollen die Arbeiterschaft nicht aus einem Unglück ins andre führen, sondern wir streben die volle Gleichberechtigung derselben im Staate an. Wir wollen nicht die Straßen von Bielitz und Biala erobern, wie es die Kommunisten in ihrem Flugblatt fordern, sondern wir wollen der Arbeiterklasse die Macht im Staate erobern. Wenn die Arbeiterklasse die Macht im Staate erreichen will, dann muß sie gut organisiert und diszipliniert dastehen. Die Arbeiterklasse kann sich nicht von gewissenlosen Hetzern in die Bajonette und Gummiknüppel der Polizei hineintreiben lassen.

Die große Kampfaktion, welche sich in ganz Europa um Erreichung einer neuen Gesellschaftsordnung abspielt, kann nicht in einem Meer von unschuldigem Arbeiterblut ersäuft werden.

Dieses Blut ist in Rußland in Strömen geflossen und der sowjetrussische Arbeiter befindet sich heute in einer ebenso traurigen Lage wie der europäische Arbeiter, welcher unter der kapitalistischen Ungerechtigkeit seufzt. Dies haben neulich polnische Kapitalisten bestätigt, welche nach Rußland in Geschäftssachen gefahren sind. Diese Kapitalisten bedauerten nach ihrer Rückkehr den Umstand sehr, daß in Polen die Arbeiter nur 8 Stunden arbeiten, während sie in Rußland 12 Stunden arbeiten müssen!

Die kommunistischen Agitatoren, welche in Bielitz und Biala die Straßen erobern wollen, täten besser, wenn sie nach Sowjetrußland fahren würden und die dortigen Arbeitgeber dahin aufklären würden, daß sie die dortigen Arbeiter nicht als Sklaven behandeln.

Die D. S. A. P., P. P. S. und die Klassengewerkschaften werden alles tun, um die Arbeiterschaft aus dieser schrecklichen Wirtschaftsnot, auf einen Weg, der zu einer besseren Zukunft führt, möglichst ohne Opfer hinüberzuleiten. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn die gesamte Arbeiterklasse wie eine Granitmauer zu den bewährten Fahnen des Sozialismus stehen wird.

Nieder mit den kommunistischen Zerstörern der Arbeitersolidarität! Nieder mit jedweder Diktatur!

Hoch die Freiheit!

Hoch der Sozialismus!

Die O. K. R der PPS. von Bielitz-Biala.
Deutsche sozialistische Arbeitspartei Teschen-Schlesiens.
Die Gewerkschaftskommission für Bielitz-Biala u. Umgebung.

Noch einmal die Frage der Arbeitslosen-Fürsorge

Von Abg. Dr. S. Glücksmann.

Die heutige Tagespresse bringt die Nachricht, daß der Wojewodschaftsrat am Freitag eine Sitzung abhalten wird, in welcher die Streichungen und Ersparnisse, die für die Arbeitslosenfürsorge erfaßt werden können, Gegenstand der Beratungen bilden wird.

Die Absicht ist zweifellos löblich.

Aber...

Es sind bereits dem Sejm drei diesbezügliche Projekte unterbreitet worden. Das älteste ist das sozialistische Projekt. Es wurde schon im 2. Sejm vorgelegt. Jetzt wurde ihm noch eine Krisensteuer, eine Notstandsabgabe angegliedert.

Im Juni l. J. sind zwei weitere Projekte, betreffend die Arbeitslosenfürsorge, dem Sejm unterbreitet.

Das eine vom Sanacjaklub, laut welchem die aus der 15prozentigen Staatsangestelltengehälterreduzierung erzielten Budgetersparnisse für Arbeitslosenunterstützungen verwendet werden sollten.

Unsere Einwendungen, daß „Ersparnisse“, die keinen Budgetüberschuß ergeben haben, nicht greifbar sind, ferner daß der 15prozentige Gehaltsabbau kaum die Erhaltung des Budgetgleichgewichtes ermöglichen werden, daß also Geldbeträge, die nicht engetrieben wurden, auch nicht verwendet werden könnten, wurden damit abgetan, daß dieser sanatorische Antrag der einzig reale sei, denn er gibt auch die für die Arbeitslosenunterstützung erforderliche Quelle an.

Indessen kam die Antwort des Wojewoden auf die Interpellation: „auf welcher rechtlichen Grundlage die 15prozentige Gehaltsregulierung basiert“. In dieser lesen wir u. a., daß dieser Abbau notwendig war, um das Budgetgleichgewicht zu sichern.

Somit erweist sich dieser Antrag als das, was er war: ein Bluffantrag, der den Arbeitslosen spenden wollte, etwas, was nicht das ist, was nicht erfaßbar sein wird.

Der dritte Antrag der Chadecja, verlangte, daß die Wojewodschaft 700 000 Zloty auswirft, welche die bisher getätigte Notstandsunterstützung ermöglichen würde. Der Antrag besagte nichts darüber, woher das Geld genommen werden soll.

Der Betrag selber, 700 000 Zl. monatlich, ist unzulänglich, insbesondere, wenn in Betracht gezogen wird, daß die Arbeitslosigkeit jetzt langsam aber immerhin abnimmt, während der Herbst, noch mehr der Winter einen starken Arbeitslosenzuwachs bringen wird. Dies um so mehr, als der Arbeitslosenfonds die Dauer der Unterstützungen von 17 Wochen auf 13 Wochen herabsetzte.

Während momentan von den 60 000 Arbeitslosen 14 000 Mann vom Arbeitslosenfonds Unterstützungen beziehen, muß damit gerechnet werden, daß im Herbst bereits alle Arbeitslosen ausgesteuert sein werden.

700 000 Zloty monatlich genügen schon jetzt nicht, die Notstandsaktion zu bestreiten, um so weniger werden sie ausreichen, um im Winter die gesamten Arbeitslosen zu versorgen.

Erwähnt muß noch werden, daß rein menschlich gedacht, direkt unbegreiflich erscheint, wie lange man den Arbeitslosen zumuten kann, daß sie mit 20 bis 50 Zloty monatlich das Auslangen finden sollen. Deshalb erachteten wir als unsere Pflicht,

eine Krisensteuer

zu beantragen.

Prinzipiell hat die Gesellschaft die Pflicht für die Soldaten der Arbeit, die auf dem Schlachtfelde der Wirtschaftskrise als Arbeitslose geblieben sind, für die Opfer dieser Krise, Sorge zu tragen.

Andererseits ist die Krisensteuer eine Assekuranzprämie. Sie wird die Schaffung

eines schlesischen Arbeitslosenfonds

ermöglichen, den Hungerkrawallen und Arbeitslosenausschreitungen vorbeugen.

Zusammenfassend sei darauf hingewiesen, daß augenblicklich im Sejm drei Gesetzprojekte betreffend die Arbeitslosenfürsorge vorliegen. Der Wojewodschaftsrat bezw. der Wojewode hatten die Möglichkeit, zu einem dieser Projekte Stellung zu nehmen.

Das ist der normale Werdegang.

Indessen hat der Wojewode weder negativ noch positiv zu diesen Gesetzprojekten Stellung genommen. Jetzt soll der Wojewodschaftsrat über Streichungen und Ersparnisse im Budget beraten. Aber auch diesbezüglich hat der sozialistische Abgeordnetenklub ein Projekt unterbreitet. Unser Projekt sieht Ersparnisse in der Höhe von ungefähr 8 000 000 Zloty vor.

Wozu dann frische Arbeit? Die Sachlage ist kritisch, Die Zeit drängt.

Die Budgetkommission hat sich mit dieser Angelegenheit schon in mehreren Sitzungen eingehend befaßt. Die Regierung hat sich mit der Erklärung begnügt, daß sie Anträge vorbereite. Welcher Art und Gestalt, darüber wurde volles Geheimnis gewahrt.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, daß die Regierung den Sejmparteien den Vorrang streitig machen will. In der Epoche des sanatorischen Regimes möchten die Herrscher nicht gestehen, daß ein Parlament für das Wohl des Volkes sorgt. Die Sanatoren wollen den Eindruck erwecken, daß alles Gute im Lande von „oben“, von den Regierenden kommt. Sie könnten es nicht verdauen, daß ein Arbeitslosenfürsorgegesetz aus der Initiative des Sejms entstanden ist.

Die Mitgleider des Wojewodschaftsrates, zumindest jene der Oppositoin, sind jedoch verpflichtet, mit größtem Nachdruck zu verlangen, daß der Wojewode dieser Tatsache, daß Projekte bereits da sind, volle Rechnung zu tragen.

Wir erinnern, daß das

sozialistische Arbeitslosenfürsorgegesetz

durch die soziale Sejmkommission als ein Projekt dieser Kommission mit einheitlichem Beschluß anerkannt wurde.

In dieser Sejmkommission sind alle Sejmparteien vertreten. Der Beschluß dieser Sejmkommission war stimmeneinhellig.

Der Wojewodschaftsrat kann nicht darüber zur Tagesordnung übergehen, sonst desavouieren sie ihre eigenen Mandatare!

Jugend-Beilage

Her zu uns!

Die Schulentlassung ist vorbei. Die Tore der Volksschule haben sich für immer hinter euch geschlossen. Damit steht ihr an einem wichtigen Wendepunkt eures Lebens. Schulentlassung bedeutet Abschiednehmen von der Kinderzeit und gleichzeitig Eintritt in den Kampf ums tägliche Brot.

Ihr Arbeiterkinder, euch war in der Kindheit wahrlich nicht eitel Sonnenschein und Freude beschieden, und so werdet ihr nun um so freudiger ins Leben hineinstürmen. Wie wir einst, seid ihr heute bereit, alles hinter euch zu werfen, was euch bisher lästig war. Im Fabriksaal mit seinen surrenden Rädern, den stampfenden Maschinen und den bl' enden Transmissionen werdet ihr — soweit ihr Arbeit bekommt — in Zukunft die meiste Zeit eures jungen Lebens verbringen. Bei all dem Neuen, das euer wartet, werdet ihr zunächst kaum Zeit finden, um über Ungerechtigkeiten nachzudenken, die euch Jungen und Mädels täglich zugefügt werden. Die ständig wechselnden Eindrücke lassen euch nicht gleich fühlen,

wie man eucht plagt und aus euren unentwickelten Kräften Geld münzt.

Macht die Augen auf, lernt sehen und erkennt, daß man nur eure Arbeitskraft schätzt und nicht den Menschen. So seht ihr euch schon nach wenigen Wochen nur noch als Teil einer riesigen Maschinerie. Euer Schaffen am Schraubstock, an der Hobelbank, auf dem Baugerüst, im Kontor kann euch nicht mehr der alleinige Inhalt eures Lebens sein.

Wo ihr auch hinseht: überall schreiende Ungerechtigkeit! Millionen Männer und Frauen arbeiten vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Und haben dennoch nicht genug zu essen. Und haben keine ganzen Schuhe, keine warmen Kleider. In erbärmlichen, lichtlosen Mietskasernen müssen sie jämmerlich ihr Leben fristen. Die Kapitalisten aber, die dem Arbeiter auskömmlichen Lohn und sonstige menschenwürdige Arbeitsbedingungen verweigern, schwelgen im Ueberfluß! Während ihr schon in den Fabriken und Büros unter der Arbeitslast seufzt, besuchen die Kinder der Reichen noch die Schulen, können Sport treiben und sich ihrer Jugend freuen. Wenn ihr dies alles seht, dann muß sich auch in euch der Wille regen, diese Ungerechtigkeit zu beseitigen. Ihr als Einzelne könnt die große Aufgabe nicht lösen, denn ein einzelner Tropfen versiegt. Aber viele Tropfen werden vereint zur Flut, die stark genug ist, alles was morsch und faul ist, hinwegzuschwemmen.

Erkennt dies, junge Freunde und kämpft mit den Burschen und Mädels der Sozialistischen Arbeiterjugend!

Die Arbeiterjugend ist die Organisation aller jungen Proletarier. Sie kämpft schon seit über 20 Jahren gegen die Ausbeutung der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter, für Jugendschutz und -recht! Für anständige Entlohnung, Sechsstundentag, gute Berufsausbildung und ausreichenden Urlaub! Reiht euch ein! Kämpft mit uns für die Errichtung einer gerechteren Gesellschaft. In Vorträgen und Arbeitsgemeinschaften sollt ihr euch die Waffen schmieden, die ihr braucht, um das große sozialistische Ziel, die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitalismus, zu erreichen. — Aber nicht nur lernen sollt ihr mit uns, ihr sollt in unserer Gemeinschaft auch echte Kameradschaft finden. Bei Musik und Spiel, beim Volkstanz und in unserem Heim werdet ihr schöpferische Gemeinschaft erleben. Und von unseren Fahrten in die freie Natur werdet ihr froh und gestärkt zurückkehren. Junge Freundinnen und Freunde, wir rufen euch zu: Kommt zu uns! Streitet mit uns unter den roten Sturmfahnen der Sozialistischen Arbeiterjugend!

Kurt Uhlig, Borna.

Sonnenwende im Hochgebirge

Der Laichner-Wirt im letzten Dorfe des schmalen Hochtals hatte mit seinen Söhnen und ein paar anderen Burschen für die Sonnenwendnacht eine große Sache geplant. Für die in jedem Jahre wachsende Zahl der Fremden wollte er diesmal eine besondere Sensation schaffen. Auf drei verschiedenen Gipfeln sollten Höhenfeuer und ein kleines Feuerwerk abgebrannt werden. Das ganze Dorf sprach schon davon, Bürgermeister und freiwillige Feuerwehr hatten ebenfalls ihre Unterstützung zugesagt und eben klebte der Gemeindeschreiber große, bunte Zettel mit der Ankündigung des Ereignisses auf die schwarzen Tafeln am Rathaus und an der Kirche. Sonnenwendfeuer — nicht aus dem Glauben der Bergbewohner heraus, sondern als Anziehungspunkt für romantik- und gefühlshungrige Städter. Heute geben die Veranstalter noch ihre reinen Reklameabsichten kund. In ein paar Jahren aber werden sie — wer weiß? — vielleicht erkannt haben, daß eine schöne Geschichte dazu die Sache noch wirkungsvoller macht, und man wird sich von alten, heidnischen Bräuchen erzählen. Der Bürgermeister wird dann seinen Leuten eine salbungsvolle Rede halten, sie an die uralten Sitten des Landes erinnern, und vielleicht wird dieser Ort dadurch eine Berühmtheit. Er bekommt einen Stern im Bädeker, Ansichten von ihm werden über die ganze Welt verbreitet und manch anderes Gasthaus wird noch aufblühen. Diese rosige Perspektive eröffnet ich dem alten Graubart von Wirt, der beifällig nickt, während wir zusammen bei einem Schoppen Weines sitzen, der allein schon einen Besuch lohnt. Ich fürchte nur, der Alte wird bei einer kommenden Fremdeninvasion seine Preise erheblich steigern, und deshalb hätte ich zu unserem Wohl und im Interesse der verlassenen einsamen Schönheit der umliegenden Bergwelt eigentlich doch lieber schweigen sollen. Aber ich merke an der stillen Nachdenklichkeit meines Gegenübers, daß die Sache schon in dem langsam arbeitenden Gehirn des Mannes Wurzel gefaßt hat und empfehle mich, um zeitig zur Ruhe zu gehen.

Denn am nächsten Morgen geht es schon in aller Frühe zum Aufstieg los. Der eine Sohn des Wirtes und ein Feuerwehrmann in voller Ausrüstung, die im wesentlichen aus einem gefährlich blinkenden Helm besteht, gehen mit uns, und so stampfen wir hintereinander den alten Saumpfad hoch nach den alten Almwiesen. Alle haben schwer zu schleppen, am Proviant für drei Tage, die anderen an allen möglichen Feuerwerkskörpern und Löschgeräten. Dem armen Freiwilligen rinnt in der Sonne der Schweiß von der Pelle und auf der ersten Hütte macht er schnaufend bei einer freundlichen Sennerin Rast. Auch wir trinken bei ihr ein Glas Milch, marschieren aber dann gleich weiter, weil unser Weg bis zur Unterkunftshütte viel länger ist und die Hitze immer ärger wird. In verschlungenen Serpentinen winden wir uns aufwärts und haben bald die Höhe erreicht, auf der das Höhenfeuer abgebrannt werden soll. Nach dem Blick von hier aus zu urteilen, muß es von beiden Seiten wunderbar zu sehen sein. Auf der einen Seite liegt das Tal mit seinem winzigen Dörflein, auf der anderen liegen die Felsmassen, Gletscher und Schneefelder des Zentralgebirgsstockes.

Jetzt sind wir auch über die letzte verkrüppelte Waldzone hinaus. Nur noch wenige Latschen stehen in den ausgetrockneten Wiesen, auf denen sich das weidende Vieh mühsam sein Futter zusammensucht. Der graugrüne See in der Mulde ist eisig kalt. Er wird von dem darüber liegenden Gletscher gespeist, hat aber jetzt nur wenig Wasser.

Nun müssen wir über die Geröllhalden weg, von denen die Sonnenstrahlen mit erhöhter Glut zurückgeworfen werden. Hinzu kommt die Beschwerlichkeit des Weges, weil wir bei jedem Schritte von einem Stein zum andern springen müssen. Deshalb sind diese Trümmerfelder an den Rändern der Gletscher bei den Bergsteigern mit Recht unbeliebt. Freudig begrüßen wir den fernen Anblick der Hütte, die wir endlich an einem Bergvorsprung seitlich des Gletschers kleben sehen, und machen zunächst eine wohverdiente Ruhepause. Zu unseren Füßen liegt die Welt: blühende Wiesen, weiß, rot, gelb, mit langen, wehenden, duftenden Blumen und Kräutern übersät. Wiesen, die sich wie biegsame Katzen an dunklen Wäldern hinschleichen, und Wiesen, die übermütig mit dem Berge um die Wette in den Himmel laufen. Kleine, ordentliche Dörfer, liegen brav um die mütterliche Kirche herum, und einzelne Höfe zerstreuen sich an den hellen und dunklen Waldstreifen und rund um den grünen See. Vor uns aber steigen eisige Gletscherbrüche und harte, graue Felsmassen in die Höhe. Nach einigen Stunden, kurz vor der Dämmerung, stehen wir an der Schutzhütte. Mit uns sind heute noch viele andere aufgestiegen, die diesen schönen Sonnenwendtag in ihren geliebten Bergen verbringen wollen. Gemeinsam müssen wir uns in den spärlichen Platz auf den harten Matratzenlagern teilen.

Es ist schon acht Uhr, als wir uns auf den kurzen, aber gefährlichen Weg nach dem vor uns liegenden Gipfel machen, von dem man eine herrliche Rundsicht haben soll. Das letzte Stück müssen wir uns gegenseitig hochseilen. Auf der obersten Spitze können gerade vier Leute sitzen. Die anderen müssen einigehundert Meter tiefer mit einem günstigen Platz in den Felsen vorlieb nehmen. Noch leuchten die Gletscher weiß und blau und rötlich. Im Tale flammen die ersten Lichter in den Häusern auf. Hier oben ist noch Tageshelle. Wir haben eine Wachsfackel mitgenommen, um ebenfalls in der kalten, leblosen Hochgebirgsnacht ein Symbol des wärmenden Lichtes, der Freude und des Sieges anzünden zu können. Viele hundert Meter unter uns sehen wir, wie jetzt kleine Feuer, wie unstet umherschwirrende Glühwürmchen, geschwungen werden. Gleich darauf schießt eine Rakete in die Luft und zerspringt in vielfältigen Farben. Dann plötzlich lodern die Flammen auch auf den beiden anderen, noch weiter entfernten Gipfeln auf. Mit Sturmstreichhölzern bringen wir mühsam unsere Fackel in Brand und schwenken sie hin und her, bis von unten eine Antwort kommt. Im Dorfe geht ein Licht nach dem anderen aus. Sicher stehen sie jetzt alle draußen und betrachten das grandiose Feuerwerk, das aber nur wenige Minuten anhält. Dann wird es schaurig finster um uns. Nur ein dünnes, fahles Mondlicht legt sich bleich über die langen Schneefelder. Ein dumpfes Krachen tönt aus den Schluchten, und diesmal ist es nicht der Mensch, sondern die arbeitende Natur, die einen rollenden Steinschlag niedergehen läßt. Mit Mühe lassen wir uns wieder zu der Plattform, auf der die anderen schon sorgenvoll warten, hinunter und steigen gemeinsam zur Hütte ab. Lange noch sitzen wir bei dampfendem Tee und rundgehendem Erzählen wach. In wenigen Stunden liegen schon wieder die ersten Strahlen der alle Finsternis überwindenden Sonne auf den höchsten Bergspitzen.

Karl Möller.

Jugend, dir gehört die Welt!

Wir blicken so froh in die Weite,
Uns lockt des Himmels Blau.
Wir kämpfen im fröhlichen Streite
Und wissen es genau:
Jugend, sehnende Jugend,
Dir gehört die Welt!"

Uns locken nicht äußere Dinge,
Nicht lockt uns Macht und Gold,
Uns treibt ein höherer Wille,
Die Zukunft ist uns hold:
„Jugend, kämpfende Jugend,
Dir gehört die Welt!"

Und wenn uns die Menschen verlachen,
Was schert uns Spott und Hohn,
Wir wollen uns nichts daraus machen,
Den Sieg tragen wir davon;
„Jugend, siegende Jugend,
Dir gehört die Welt!"

(Ein neues Lied der österreichischen Roten Falken.)

Erster Tag in der Lehre

Es war Montag. Zwei Tage nach meiner Schulentlassung. Heute sollte sich der Traum und das Sehnen so vieler Tage erfüllen, heute sollte heute durfte ich ins Geschäft!

Tausendmal hatte ich mich schon im Geist in der gewaltigsten Pose des kräftigsten aller Schmiede der Welt gesehen. Für mich war das Größte, das Gewaltigste, vor einem Amboß zu stehen, aus rotem, glühenden Eisen Dinge, wie ich sie wollte, zu formen, zu schmieden. Und heute sollte ich das erstemal in die Werkstätte, ihre Weihe zu empfangen, meine Kräfte das erstemal am Amboß und am Feuer — ja am Amboß und am Feuer — erproben.

Mit klopfendem Herzen schritt ich der Werkstätte zu. Vergessen war der neue „Blaue". Vergessen fast der Umwelt tobendes Sein. Schier hätte ich aufgejauchzt vor Freude, wenn nicht ein wenig Bangsein sich zur Freude geschlichen hätte, ein wunderlich Gefühl von Angst und Freude in der Brust hervorrufend.

In der Werkstätte war schon reges Leben. Der Meister stand am Feuer, so wie ich es mir immer vorgestellt hatte. Am Eingang zur Werkstatt stand eine Frau, mit der dann später der zweite neu anfangende Lehrling abziehen mußte.

Im Stillen beneidete ich ihn, daß er seine Arbeit zugeteilt bekommen hatte. (Ich erfuhr ja erst später, daß das die Meisterin war und daß der andere für den Küchenbrand zu sorgen hatte.) Während dem Eisenanwärmen frug mich der Meister nach Vornamen und unterzog mich einer eingehenden Untersuchung. Eine Weile sah ich dem Spiel seines Hammers und den sprühenden Funken zu. Plötzlich, ganz unvermittelt kam die Frage: „Gefällt dir das?" Auf meine bejahende Antwort folgte nur ein lautloses zufriedenes Lächeln und dann langes Schweigen. Da mir das Zusehen nicht behagte und ich nach Arbeit fragte, ließ er eine kleine Pause eintreten. Der Meister stemmte den Hammer auf den Amboß, so daß er ganz so aussah, wie der Schmied meiner Träume. Doch, daß er nicht das war, sollte ich bald erfahren.

„Ja, Arbeit? Na, was wollen wir dir zu schaffen geben? He, gehe mal in den Hof und mache die Hundshütte sauber. Dort in der Ecke steht Besen und Schipp."

Ich weiß nicht, wie mir war. Als ich mit Schaufel und Besen in den Hof trat, verschwand gerade die Sonne hinter einer grauen Aprilwolke. — In der Lehre habe ich es nicht lange ausgehalten. Nach einigen Wochen Schikane und Ausbeutung habe ich den goldenen Boden des „Handwerks" verlassen und habe mich als Laufjunge durchgeschlagen.

Lene kauft Zucker

Plötzlich, mitten im Gewühl einer Luxusstraße der Großstadt, hemmte Lene den Schritt. Sie blieb nicht vor den Schaufensterauslagen stehen, in denen dicke, schwere Ketten auf den Käufer warteten, um sich bereitwillig um den Hals einer Dame zu baumeln, sie wurde auch nicht von der Fleischbeschau-Anzeige einer Bar angelockt, ihre Augen starrten fahrstraßenwärts, — sie sah ein Pferd.

Einen abgetriebenen Gaul, mit hängender Lippe, krummen Knien und Ohren, aus denen jedes telegraphierende Bewegungsspiel längst entschwunden war. Die spitzen Hüftknochen und das sture Fell waren mit einem abgeschabten Lappen zugedeckt. Das war wohl mehr Beachtung der Polizeivorschrift als menschliche Fürsorge. Die Straße erbrauste von den Automobilen. Motorräder aller Art glitten nahe an dem Pferdewrack vorbei. Das war zu müde, um noch Angst empfinden zu können. Lene selbst war stets ein Eckensteher im Leben gewesen, immer vom Glück übersehen. Unter eigenen Entbehrungen hatten die Eltern sie etwas lernen lassen, sie war Schreibmaschinendame geworden. Außerdem verstand sie sehr geschickt mit der Nadel umzugehen und im Haushalt war sie wirklich nicht dumm. Die vielgepriesene amerikanische Anpassungsfähigkeit und Umstellungsfreudigkeit auf mehrere Berufe lagen ganz bestimmt in ihrem Können und auch in ihrem Wollen begründet. Doch hatte bei ihr noch nie der Blick auf ihre Fesseln das Engagement perfekt gemacht und es hatte sie auch noch nie ein Chef engagiert, damit er ein frisches und hübsches Gegenüber habe. Ihr wurde andauernd erzählt, man könne mit Arbeitskräften die Straße pflastern. Und wenn man ihr Arbeit gab, tat man, als ob man mit Gnaden etwas verschenke.

Absteigende Linie war ihr Leben, wenn sie sich auch dagegen wehrte. Nicht einmal eine Ruhepause gewährte das Dasein, abwärts, abwärts ging es Tag für Tag.

Lene machte halt vor dem Pferd, inmitten des Menschenstroms begrüßte sie eine schicksalsverbundene Kreatur. Abwärts gingen diese beiden Leben, mochten sie sich noch so abrackern, mochten sie auf ihre Art noch so nützlich sein. Die Profitgier hielt sie umkrallt, alle beide, das Tier und den Menschen. Lene streichelte das Pferd, es guckte erstaunt aus müden Augen. Es schnupperte träg, ohne die Lippe zu bewegen. Lene aber wollte endlich einmal etwas Gutes tun können in ihrem Leben, Lene wollte dem Tier eine Liebe erweisen. Ihre Liebe zu den Menschen war ja schon so



Wir wollen zu Land ausfahren!

Und den Körper und Geist in der freien Natur erholt! Es ist das gesündeste und billigste Vergnügen, das unsere Jugend haben kann.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

lange verschüttet, war immer zurückgestoßen worden, daß sie sie niemandem mehr anbot. Aber hier stand ein armes, duldendes Tier. Das sollte merken, auch in der verbrauchten, verblühten Lene lebt ein Fetzen Liebe, sehnt sich ein urgutes Gefühl Freude zu machen. Und Lene stürzt in den nächsten Laden und Lene kauft ein achtel Pfund Zucker. Der wegen der besonders vornehmen Kundschaft vollends auf triefende Freundlichkeit dressierte junge Mann nimmt eine überkorrekte Haltung an und schließt die kleine Spitztüte mit überspitzen Fingern. Lene eilt auf die Straße, und obwohl sie ausgerechnet das Geld verschwendet hat, für das sie sich in der großen Stadt einen geräucherten Hering vom Wagen kaufen wollte, ist sie glücklich. Jetzt kann sie eine Freude machen. Das Pferd schlabbert gedankenlos den Zucker hinein und lehnt seine harten Schädelknochen an Lenes Schulter. Lene reckt sich hoch auf, sie steht in ihrem dürftigen Kleid herausfordernd als Verschwenderin neben diesem Gaul.

Die Hausapotheke

Von Walter Appelt.

„Was hamm se dn da f'r lauder frschiedne Fläscheln?"

„Das is unsre Hausabbedehke."

„Is das brakdisch?"

„Nu klar."

„Hamm se da noch ä Middel gegen Magenfrschdimmung? Mir isses nämlich gar nich so exdra zumuhde. Forhin, wo ich bei Jhn' de Drebbe roff bin, da war mirsch, als wollde sich innewendj alles umschdilben. Wenn se mir da filleicht ä baar Drobben gähm kennden, oder enne Bille..."

„Kenn' se hamm. Suchen se sich nr was raus! De Nummern schdehn iewrall dran. Bloß Nummer siem derfen se nich nemm, das is gloowich Gift. Das is bloß eißerlich, wemmer sich geschnidden hat, zum Bludschdilln. S' kann awr noch Nummer neine gewesen sinn, oder enne andre. Se kenn' ja forsichdshalwer ersch mal dran riechen. Unn wenn's Jhn' recht in de Nase beißt, da nemm' se liewer was andres. Awr keene Salwe. Die is gegen offgeschbrungne Libben."

„Filleicht sinn das hier Magendrobben?"

„Nummer dreie, nee, das wern wohl keene sinn. Das hheeßt, ich weeß nich. Awr das hat unsre Lodde jetzd mal gegen Zahnschmerzen genomm'. Da dähd ich Jhn' liewer raden, nemmse was andres gegen Jhr'n frschdimmden Magen. Se kenn' ja ooch Frschiednes ausbrowiern. So mach ich das nähmlich immer — da werd schon nachher 's richdje drbei sein."

„Awr wenn ich nu das gifdje mit erwisch? Unn iewrhaubt, is denn das ne richdje Hausabbedehke?"

„Warum soll d'n das keene richdje sinn?"

„Nu, weil mr da ee Middel nach'n andern durchbrowiern muß, bis mr denkt, mr had's bassende. Ich haab mr das gans anderisch forgeschdelld. Daß mr nich so offs Gradewohl unn offn Zufall angewiesen is. So kammer sich doch heechsdens noch kränker machen, als mr schon is. Da hädde ich mr das Zeich nich gekooft an Ihrer Schdelle."

„Wo mier das gekooft hamm, da war das doch noch gans anderisch. Da wußde mr gans genau, wie mr dran war."

„Da is Jhn' das wohl klibb unn klar erklärt worden?"

„Nee. Awr das war ooch gans iewrflissig. Sondern da lag ä Zeddel drbei, wo die eenselnen Nummern droffschdanden unn f'r was se gud sinn. Unn wiefiel mr allemal nemm' Awr den Zeddel hamm mier frschmissen..."



Rußlands Diktator ist wandlungsfähig

Rußlands Diktator Stalin hielt eine aufsehenerregende Rede, in der er eine Aenderung der russischen Wirtschaftspolitik forderte. Neben einer Staffelung der Lohnsätze und einem Abbau der Fabriksowjets verlangt Stalin vor allem die Heranziehung der bürgerlichen Intelligenz zur Industrie und Technik. — Links: Gestern: Nieder mit den bürgerlichen Intellektuellen, den Saboteuren des Fünfjahresplanes! Rechts: Heute: Die Intelligenz muß am Wiederaufbau gleichberechtigt mithelfen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Freitag, den 10. Juli.

15,25: Plauderei. 15,45: Kinderstunde. 16: Schallplatten. 16,50: Französischer Unterricht. 17,10: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Mandolinenkonzert. 19: Literatur. 19,15: Theater- und Funkprogramm. 19,30: Plauderei, Sport, Wetter, Presse. 20,15: Von Warschau: Konzert. 22: Feuilleton. 22,15: Presse. 22,20: Wetter. Programm in franz. Sprache. 22,30: Leichte Musik und Tanzmusik. 23: Funkbriefkasten in franz. Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Freitag, den 10. Juli.

15.25: Geheimnisse der Kellergeschosse. 15.45: Aus dem Wirkungskreis des Sänger- und Musikerverbandes. 16 und 17.15: Schallplatten. 16.30: Künstlerecke. 16.45: Für Marine und Fischer. 16.50: Französischer Unterricht. 17.35: Uebertragung von Krakau. 18.00: Leichte Musik. 19.00: Verschiedenes. 19.20: Schallplatten. 19.40: Landwirtschaftliche Börse, Wetter. 20.00: Presse. 20.15: Sinfoniekonzert. 22: Feuilleton. 22.15: Presse, Wetter, Sport, Polizeinachrichten. 22.25: Programm für Sonnabend. 22.30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Freitag, den 10. Juli.

6,30: Funkgymnastik. 6,45: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Stunde der Frau. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht. Anschl.: Nachwuchs. 17,50: Das unbekannte Niederschlesien. 18,35: Vortrag. 19: Das wird Sie interessieren! 19,15: Wetter für die Landwirtschaft. Anschl.: Konzert. 20: Wetter. Anschl.: Die geistigen Strömungen in Sowjet-Rußland. 20,50: Abendberichte. 21: Vokalquartette. 21,40: Blick in die Zeit. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Sport kennt kein Alter. 23: Die Tönende Wochenschau. 23,15: Abendmusik. 0,30 bis 1,30: Konzert.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Ober-Lazisk. Sonntag, den 12. Juli Mitgliederversammlung bei Mucha um 2 Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist sehr erwünscht. Referent: Gen. Matzke.

Achtung, Abfahrt ins Zeltlager!

Am Montag, den 13. Juli cr., mittags 13,30 (1½) Uhr, erfolgt die Abfahrt nach Bilmar (Lahntal). Kinder und Helfer haben sich pünktlich, um 12 Uhr mittags, im Zentralhotel, Zimmer 15, einzufinden. Verpflegung für einen Tag mitbringen! Nichts vergessen! Freundschaft!

Betriebsrätekursus der freien Gewerkschaften.

Der für Nikolai angesagte Kursus wird wegen Behinderung des Referenten auf Sonntag, den 12. d. Mts., zur gewohnten Stunde im bekannten Lokal verlegt.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Donnerstag, den 9. Juli: Monatsversammlung.
Freitag, den 10. Juli: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 12. Juli: Fahrt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Donnerstag, den 9. Juli, Spiele im Freien Rote Falken. Vorstandssitzung.
Freitag, den 10. Juli, Monatsversammlung.
Sonnabend, den 11. Juli, Rote Falken
Sonntag, den 12. Juli, Fahrt.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Bismarckhütte. Am Donnerstag, den 9. Juli, um 8 Uhr abends, findet die fällige Monassitzung statt.

Freie Sänger.

Königshütte. (Volkschor Vorwärts.) Freitag, den 10. Juli, 7½ Uhr, Mitgliederversammlung. 1 Stunde vorher Vorstandssitzung.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 9. Juli, abens 6½ Uhr, im Zentralhotel Kartellsitzung. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Freitag, den 10. Juli, 7,30 Uhr, findet im Zentralhotel, Zimmer 15, eine wichtige Vorstandssitzung des „Bundes für Arbeiterbildung", Ortsgruppe Kattowitz, statt. Da diese Vorstandssitzung als außerordentliche Generalversammlung zu betrachten ist, so ist es Pflicht, daß ein jeder Verein zwei Delegierte, und zwar den jeweiligen Vorsitzenden und ein Mitglied zu dieser Sitzung entsendet. Die Delegierten haben vom Verein beglaubigte Ausweise mitzubringen.